Path.
1258
n

Path. 1258n
Bibliothec Sach N. ~~23.~~
Tissot
~~Path 1257~~

Med
Diaet
Tissot
~~247~~

<36619900840017
<36619900840017
Bayer. Staatsbibliothek

Herrn Tissots

Anweisung

wie man sich

bey graßirenden und ansteckenden

Krankheiten

als

Pocken, Masern,

hitzigen, faulen, bößartigen

und

Wechsel-Fiebern ꝛc.

zu verhalten.

1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von den Pocken.

§. 1.

Es ist unter allen Krankheiten keine so allgemein als die Pocken, (Kinderblattern) da von hundert Personen nur vier oder fünf davon befreyt bleiben. Indessen ist es wahr, daß dieselbige, obgleich sie alle Menschen angreift, doch nur einmal angreife, und wenn man sie einmal gehabt, man derentwegen für immer gesichert sey. Die zum zweytenmal kommende Pocken, von welchen man zwar einige erwiesene Fälle anführt, sind so selten, daß sie kaum eine Ausnahme dieser Regel machen. Diese Krankheit ist zugleich unter diejenigen zu zählen, welche die größte Anzahl Menschen tödten; und wenn sie oft sehr gelinde ist, so ist sie das manchesmal beynahe so verheerend als die Pest. Es ist erwiesen, daß wenn man die Verheerungen der schlimmen und guten Epidemien zusammen nimmt, diese Krankheit den siebenten, von denen, die davon angegriffen werden, tödte.

§. 2. Man wird gemeiniglich davon in früher Jugend angegriffen; sehr selten greift sie an einem Orte nur eine einzelne Person an; mehrentheils ist sie epidemisch, und greift einen grossen Theil von denen an, die solche noch nicht gehabt haben. Sie endigt sich gemeiniglich nach Verlauf einiger Wochen oder Monaten, und erscheint an gleichem Orte nicht eher wieder, als nach vier, fünf oder sechs Jahren.

§. 3. Das Uebel meldet sich oft drey oder vier Tage vor dem Fieber an, durch eine leichte Abmattung, Abnehmen der Lebhaftigkeit und Munterkeit, eine große Neigung zum schwitzen, verminderte Eßlust, eine etwelche Veränderung in den Gesichtszügen, matte Augen. Indessen habe ich, bey Kindern von einer schwächlichen und wässerigen Leibesbeschaffenheit, bemerkt, daß eine geringe Wallung im Geblüte, ehe der Frost zum Vorschein kam, eine Lebhaftigkeit, Munterkeit und Gesichtsfarbe zuwege gebracht, die sie sonst nie gehabt.

Darauf folgen abwechselnde Fröste und Hitzen, und endlich ein ganz merklicher Frost, welcher ein, zwey, drey auch vier Stunden währt; auf diesen folget eine sehr große Hitze, welche mit Kopfschmerzen, Lendenschmerzen und Erbrechen, oder wenigstens Reizung zum Erbrechen, begleitet ist.

Dieser Zustand dauert einige Stunden lang; darauf wird das Fieber durch einen Schweiß,

der

der zuweilen sehr häufig ist, ein wenig vermindert; der Kranke befindet sich besser, indessen bleibt er niedergeschlagen, matt, hat starken Eckel, Kopf- und Lendenwehe und Schlafsucht; dieser letzte Zufall ist nur bey Kindern unter sieben oder acht Jahren gemein.

Diese Verminderung des Fiebers ist nicht von langer Dauer, und nach einigen Stunden, gemeiniglich auf den Abend, kömmt es mit allen seinen Zufällen wieder zum Vorschein, und endigt sich wieder auf gleiche Weise.

Dieser Zustand währt drey oder vier Tage; nach Verlauf dieser Zeit, selten später, kommen die ersten Blattern mit dem Schweiß, welcher die neuen Anfälle des Fiebers endigt, zum Vorscheine. Gemeiniglich habe ich die ersten an dem Gesichte, nachher an den Händen, an dem Vorderarm, an dem Halse und zu oberst an der Brust gesehen. So bald dieser Ausbruch den Anfang genommen, läßt das Fieber fast gänzlich nach, wenn die Krankheit gutartig seyn soll; die Ausdünstung dauert fort; die Zahl der Blattern vermehrt sich, und sie kommen auf dem Rücken, an den Seiten, an dem Unterleibe, den Schenkeln und den Füßen zum Vorscheine; zuweilen keimen sie auch sehr häufig unter den Fußsolen hervor, wo sie oft, indem sie wachsen, die heftigsten Schmerzen, die von der Härte des Oberhäutgens an diesem Theile verursachet werden, veranlassen.

Oft zeigt sich nach dem ersten und zweyten Tage des Ausbruchs, (ich rede immer von der gutartigen Krankheit) auf den Abend, eine sehr leichte fieberische Bewegung, nach deren Beendigung eine große Menge von Blattern hervorkömmt; allein wenn das Fieber nach dem ersten Ausbruch gänzlich nachläßt, so hat man nur sehr wenige Pocken zu erwarten; denn wenn der Ausbruch häufig ist, oder häufig werden will, so hört das Fieber, wie schon gesagt, nicht völlig auf, sondern es bleibt allezeit etwas davon übrig, und auf den Abend kömmt allemal ein neuer Anfall.

Die Pocken sind in ihrer Geburt ein kleiner rother Fleck, welcher einem Flohstiche ziemlich ähnlich ist, in dessen Mitte sich ein kleiner weißer etwas erhabener Punkt zeigt, welcher nach und nach größer wird, und die Röthe breitet sich rundum aus. Je größer sie werden, je mehr werden sie weiß, und gemeiniglich sind sie, den sechsten Tag nach dem Ausbruche, in dem höchsten Grade ihrer Größe, und mit Eiter angefüllt. Es giebt von der Größe einer Erbse, und noch grösſere; diese sind aber nicht in der größten Anzahl. Von diesem Zeitpunkte fangen sie an gelb zu werden, zu trocknen, und in braunen Schuppen abzufallen. Dieses geschieht zehen oder zwölf Tage nach dem Ausbruche. Da sie in verschiedener Zeit hervorkommen, so werden sie auch in ungleicher Zeit zeitig, trocken, und zum Abfallen reif.

Das Gesicht ist zuweilen ganz sauber, da an den Schenkeln die Pocken noch nicht zeitig sind, an den Fußsolen dauern sie sehr lange.

§. 4. Die Haut muß nothwendig durch die Blattern gespannt werden, und wenn dieselbigen in einer gewißen Menge hervorbrechen, so werden alle Zwischenräume roth, glänzend, und die Haut stark geschwollen. Das Gesicht schwillt unter allen Theilen zuerst auf, weil in demselbigen die Pocken zuerst ihre vollkommene Größe erreichen; und die Geschwulst ist öfters so stark, daß das Gesicht und der Hals ein fürchterliches Ansehen bekommen, und die Augen völlig geschlossen werden. So wie die Abtrocknung der Pocken zunimmt, nimmt hingegen die Geschwulst des Gesichts ab: und alsdann werden die Hände außerordentlich geschwollen, und hernach die Schenkel; denn die Geschwulst ist eine beständige Folge des höchsten Grades der Größe der Pocken, und dieser Grad stellet sich, folgsweise in diesen Theilen, nach dieser Ordnung ein.

§. 5. Wenn eine große Anzahl Pocken vorhanden ist, so nimmt das Fieber zur Zeit der Eiterung wieder überhand; und hierüber ist sich nicht zu verwundern: Ein einziges Blutgeschwür (Furunculus, in unserer Landessprache ein Aiß) erweckt ein Fieber, warum sollten hunderte oder tausende dergleichen kleinere Geschwüre ein solches nicht erwecken? Dieses Fieber ist der gefähr-

fährlichste Zeitpunkt dieser Krankheit; es fällt zwischen den 9ten und 13ten Tag; denn es können verschiedene Umstände verursachen, daß die Zeitigung, um zween oder drey Tage, früher oder später, vor sich geht. In diesem Zeitpunkte zeigen sich bey dem Kranken Hitze, Durst, Schmerzen, und unruhige Bemühung eine bequeme Lage des Leibes zu finden. Wenn das Uebel beträchtlich ist, so kann er nicht schlafen, es äußert sich Irrereden, Beklemmniß und Schläfrigkeit, und wenn er stirbt, so stirbt er an einer Erstickung oder an einer Schlafsucht, oftmals an beyden zugleich.

Der Puls ist zuweilen in diesem Eiterungsfieber erstaunlich geschwind, und die Geschwulst der Hände macht, daß er bey einigen sehr klein scheint. In der Zeit, da das Gesicht, der Kopf und der Hals am stärksten geschwollen sind, herrschet die größte Gefahr. Wenn die Geschwulst an diesen Theilen anfängt abzunehmen, die Rinden an dem Gesichte zu vertrocknen, und die Haut zu verschrumpfen, schlägt der Puls nicht mehr so geschwind, und die Gefahr vermindert sich. Wenn nur wenige Blattern zugegen sind, ist das zweyte Fieber so leicht, daß man genau Achtung geben muß, wenn man es wahrnehmen soll, und es ist gar nicht gefährlich.

§. 6. Neben allen diesen Zufällen, giebt es noch einige andere, welche nicht weniger Aufmerksamkeit erfordern. Der eine ist das Halswehe, wel-

welches viele Personen angreift, wenn das Fieber ein wenig heftig ist. Es dauert zween bis drey Tage, und ist bey dem Schlucken sehr hinderlich; ja, oftmals verhindert es solches gänzlich, wenn die Krankheit außerordentlich schwer ist. Man schreibt es gemeiniglich den Pocken zu, welche inwendig in dem Halse hervorkeimen. Es ist aber dieses ein Irrthum, und diese Pocken bestehen meistens nur in der Einbildung. Es entsteht mehrmals vor der Zeit des Ausbruches; wenn die Krankheit leicht ist, verschwindet es sogleich nach dem Ausbruche; und wenn es in dem Laufe der Krankheit wieder zum Vorscheine kömmt, so verhält es sich immer wie der Grad des Fiebers; demnach hängt es nicht von den Pocken, sondern von der Entzündung ab; und wenn es lang anhält, so ist es fast allezeit mit dem zweyten Zufalle begleitet, nemlich einem Speichelfluß, oder Auswurf einer großen Menge des Speichels. Dieser findet selten statt, wenn die Krankheit leicht, oder der Kranke sehr jung ist; hingegen bleibt er selten weg, wenn die Krankheit beträchtlich, und der Kranke über 7 bis 8 Jahre alt ist; er ist außerordentlich häufig, wenn die Pocken sehr zahlreich sind, und der Kranke erwachsen ist. In diesem Falle hält er beständig an, läßt dem Kranken keine Ruhe, und beschwert ihn oft mehr als alle andere Zufälle der Krankheit; und dieses um so viel mehr, da nach Verlauf einiger Tagen, die Lippen, das Inwendige der Backen, die Zunge und der Gaumen, davon ganz geschält und wund werden. So be-

beschwerlich aber diese Ausleerung ist, so ist sie doch sehr heilsam. Kleine Kinder sind solcher weniger unterworfen, einige derselbigen bekommen an deren Statt einen Bauchfluß. Ich habe aber diese Ausleerung bey diesen viel seltner befunden, als den Speichelfluß bey den Erwachsenen.

§. 7. Die Kinder bis auf fünf oder sechs Jahre, sind vor dem Ausbruche der Pocken gichterischen Zuckungen unterworfen; sie sind aber nicht gefährlich, wenigstens wenn sie nicht von andern schlimmen und heftigen Zufällen begleitet sind. Hingegen hat man sie vielmehr zu fürchten, wenn sie sich bey einem einsmaligen Zurücktretten der Pocken, nachdem solche bereits ausgebrochen waren, oder zur Zeit des zweyten Fiebers bey der Eiterung, einstellen.

Oft kömmt in den ersten Tagen der Krankheit ein Nasenbluten, welches ungemein nützlich ist, und gemeiniglich die Kopfschmerzen vermindert. Kleine Kinder sind diesem nicht so sehr unterworfen; indessen bekommen es auch diese zuweilen, und ich habe eine merkliche Schlafsucht sogleich nach dem Nasenbluten verschwinden gesehen.

§. 8. Man unterscheidet gemeiniglich die Pocken in zweyerley Gattungen, die zusammenfließenden, und die abgesönderten; und dieser Unterscheid befindet sich in der Natur. Allein da beyde eine gleiche Besorgung erheischen, und man die

die Dose der Arzneyen nach dem Verhältniß der Gefahr einrichten muß; da es mich in eine allzugroße Weitläuftigkeit führen würde, welche meine meiste Leser eben so wenig, als das, was die bösartigen Pocken betrifft, begreifen würden, will ich mich auf die gegebene Beschreibung einschränken, welche die wesentlichen Zufälle enthält, die beyden Gattungen gemein sind. Ich will nur dieses hinzufügen, daß man häufige Pocken erwarten müsse, wenn der Kranke vom Anfange an plötzlich mit verschiedenen heftigen Zufällen überfallen wird; besonders, wenn die Augen ausserordentlich lebhaft, ein beständiges Erbrechen, heftige Lendenschmerzen, da sich zugleich grosse Unruhe und Bangigkeit einstellet, vorhanden sind; wenn sich bey den Kindern eine starke Schläfrigkeit äussert, der Ausbruch schon den dritten, zuweilen auch den zweyten Tag, geschieht; denn diese Krankheit ist so viel gefährlicher, je geschwinder der Ausbruch der Pocken geschieht; hingegen, je langsamer dieser geschieht, so viel besser ist es; es wäre dann, daß diese Verzögerung nur durch eine grosse Schwachheit, oder durch einen heftigen innerlichen Schmerz, verursachet worden.

§. 9. Die Krankheit ist zuweilen so leicht, daß der Ausbruch geschieht, fast ehe man hat muthmassen können, daß das Kind krank sey, und der Erfolg entspricht dem Anfange. Die Pocken keimen hervor, wachsen, eitern und wer-

den zeitig, ohne daß der Kranke das Bett hüten müsse, weniger Schlaf oder Eßlust habe, als vorher.

Es ist sehr gemein, daß man auf dem Lande die Kinder, welche diese Krankheit so leicht haben, an der freyen Luft, durch den ganzen Lauf der Krankheit, herumlaufen, und wie in gesunden Tagen, essen sieht. Doch gehen auch solche, bey welchen sie etwas schwerer ist, gerade nach dem völligen Ausbruche der Pocken an die Luft, und überlassen sich, ohne einige Behutsamkeit, völlig ihrer hungrigen Eßlust. Ungeachtet einer so schlechten Vorsorge, werden doch viele glücklich geheilet; indessen muß man sich dieses nicht zu einem Beyspiele zur Folge dienen lassen, weil eine grosse Anzahl die schlimmsten Folgen davon erfährt; und man hat mir eine Menge dergleichen Kinder, sonderlich von dem Jurassus, zugeführt, welche die Pocken glücklich überstanden hatten, aber, durch eine schlechte Besorgung, in verschiedene Arten von Leibesschwachheiten verfielen, welche man sehr schwer vertreiben kann.

§. 10. Auch in dieser Krankheit, hat eine schlimme Besorgung, und sonderlich der Eifer den Schweiß zu treiben, die Gefahren eine lange Zeit vermehrt, und sie vermehrt auch itzt noch solche bey dem gemeinen Volke, sonderlich auf dem Lande. Man sieht, daß der Ausbruch der

Pocken

Pocken geschieht, indem der Kranke schwitzet, und daß sich dieser nach geschehenem Ausbruche besser befindet; daraus schließt man, daß die Beschleunigung des Ausbruches zum Troste des Kranken viel beytrage; und man bildet sich ein, daß das Geblüt sich desto besser und völlig von dem Gifte reinige, wenn man die Menge der Pocken und des Schweißes vermehre. Dieses sind aber klägliche Irrthümer, deren Gefahr täglich durch betrübte Beyspiele erwiesen wird.

Wenn das Gift in das Geblüt übergegangen, so erheischet es eine bestimmte Zeit, ehe es seine Wirkung thun kann; wenn nun das Geblüt durch das eingedrungene Gift, und durch die Schärfe, so dadurch erzeuget worden, verdorben ist, so bemühet sich die Natur aus allen Kräften, sich desselbigen zu entladen, und es nach der Haut zu treiben, und dieses geschieht eben in dem Augenblicke, da alles dazu vorbereitet ist. Gemeiniglich ist dieser Trieb der Natur hinreichend, oft ist er allzuheftig, und nur gar selten allzuschwach. Man sieht hieraus, daß, wenn der Trieb hinreichend ist, man solchen nicht durch hitzige Mittel vermehren müsse, welche ihn allzuheftig und gefährlich machen würden. Wenn er allzuheftig ist, so macht man ihn tödtlich, wenn man ihn vermehrt. Die Fälle, wo er allzuschwach ist, sind gar selten, besonders auf dem Lande, und schwer zu erkennen; man muß sich auch vor den hitzigen Arzneyen sehr in Acht nehmen,

men, weil solche in dieser Krankheit tödtlich sind.

Der Wein, Theriack, hitzige Latwergen, heiße Luft, schwere Bedeckung, raffen alle Jahre bey tausend Kinder weg, welche glücklich geheilet worden wären, wenn sie nichts anders als laues Wasser eingenommen hätten; und alle Menschen, denen die Erhaltung derjenigen, welche mit dieser Krankheit angegriffen werden, angelegen ist, müssen sorgfältig verhüten, daß sie sich dieser Arzneyen nicht bedienen, welche, wenn sie die Krankheit nicht tödtlich machen, wenigstens solche abscheulich verschlimmern, und die kläglichsten Folgen nach sich ziehen.

Dieses Vorurtheil ist indessen so tief eingewurzelt, daß man es sehr schwerlich ausrotten kann; ich wünschte nur, daß ich die Augen öffnen könnte, auf die Folgen dieser Gewohnheit, und hingegen derjenigen, welche ich vortragen werde, Acht zu geben; der Schluß würde nicht lang zweifelhaft bleiben. Ich muß auch sagen, daß ich bey dem gemeinen Volke in der Stadt, in Ansehung dessen, sonderlich bey der letztvergangenen Seuche, mehr Biegsamkeit angetroffen, als ich nicht hätte hoffen dörfen. Nicht nur diejenigen, welche sich von dem Anfange der Krankheit meines Raths bedienten, beobachteten mit erforderlicher Genauheit die kühlende Lebensordnung, welche ich ihnen anrieth; sondern

auch

auch ihre Nachbaren folgten diesem Rathe, wenn ihre Kinder angegriffen wurden; und ich habe auch, wenn ich erst einige Tage nach dem Anfange der Krankheit berufen worden, in vielen Häusern mit Vergnügen gesehen, daß man keine hitzige Arzneyen gegeben, und sich viele Mühe gegeben, die Luft zu erfrischen. Ich darf deswegen hoffen, daß diese Gewohnheit bey uns bald werde allgemein werden; welche desto leichter Glauben finden wird, da bey der letzten Seuche, so zahlreich sie gewesen, viel weniger Todte gezählt wurden, als bey den vorigen.

§. 11. So bald die Krankheit ihren Anfang nimmt, welches man aus den oben angeführten Kennzeichen schließen kann, wenn der Kranke neben diesen die Krankheit noch nicht gehabt, und solche wirklich an diesem Orte im Schwange geht, so unterwirft man ihn einer sorgfältigen Lebensordnung, und giebt ihm Morgens und Abends ein laulichtes Fußbad; dieses ist das eigentliche Mittel, die Zahl der Pocken an dem Haupte zu vermindern, und den Ausbruch derselben in den übrigen Theilen des Leibes zu erleichtern. Die Clystiere tragen auch vieles bey, die Kopfschmerzen zu stillen, und die Reitzung zum Erbrechen, auch das Erbrechen selbst zu vermindern, welche den Kranken nicht wenig beschweren, und welche man mit vielem Nachtheile durch würzhafte Latwergen oder Theriack zu erleichtern sucht, wobey noch gefährlicher ist,

wenn

wenn man die Ursache derselbigen durch ein Purgier- oder Brechmittel wegschaffen will, da diese Mittel in dem Anfange dieser Krankheit verderblich sind.

Wenn das Fieber leicht ist, so kann ein Fußbad an dem ersten Tage, und das erste Clystier genugsam seyn; nachher kann man sich auch nur mit der Lebensordnung begnügen, und selbst anstatt der Tisanen No. 1. 2. 4. den Kindern nur Milch zu trinken geben, welche man mit zwey Drittel, oder ein Halbes von Hollunder oder Lindenblüthenthee, oder auch, wenn gar nichts von Fieber verspürt wird, von Melissenthee, vermischen kann; endlich wenn der Geschmack dieser Sachen zuwider ist, so kann man an deren Statt Brunnenwasser gebrauchen. Diesem kann man einige gekochte Aepfel, und wenn sie hungrig sind, einige Schnitten Brod beyfügen, hingegen muß man ihnen weder Fleisch, noch Fleischsuppen, noch Eyer, auch keinen Wein geben; weil wiederholte Erfahrungen erwiesen haben, daß die Kinder sich auf dergleichen Nahrungsmittel schlimmer befunden, und sich weit langsamer erholt haben, als andere. Man kann ihnen auch in diesem Zeitpunkte, statt alles andern Getränkes, Molke geben, wovon ich oft sehr gute Wirkung gesehen; oder Buttermilch. Wenn die Krankheit nicht stark ist, so läßt sie sich, ohne andere Hülfsmittel oder Arzneyen, vollkommen heilen; nur muß man Sorge tragen,

daß

daß man, wenn die Pocken in dem Gesichte zum theil aufgetrocknet, den Leib mit dem Purgier-tränkgen No. 9. reinige, und nach Verlauf von 6. Tagen dasselbige wiederhole. Erst nach dieser Reinigung, kann man ihnen Fleisch zu essen erlauben, doch kann man schon nach der ersten, ihnen von Gartenfrüchten, Gemüß und Brod, so viel sie bey der Erholung, den Hunger zu stillen, nöthig haben, zu essen geben.

§. 12. Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Kopf- und Lendenschmerzen heftig, soll man 1) unverzüglich an dem Arme eine Ader öffnen; zwo Stunden nachher ein Clystier geben, und wenn das Fieber annoch anhält, die Aderläße wiederholen. Ich habe solche bey Kranken, die noch nicht 18 Jahre alt waren, auf viermal in den zween ersten Tagen vornehmen lassen. Die Aderläße ist besonders nöthig, wenn bey einem vollen und harten Puls sich Schlafsucht oder Verwirrung der Sinnen äussern. 2) So lange das Fieber allzustark ist, giebt man täglich 2, 3 auch 4 Clystiere, und zwey Fußbäder. 3) Man läßt den Patienten aus dem Bette, und so lange als möglich in einem Stuhle sitzen. 4) Man verändert oft die Luft in dem Zimmer; und wenn sie zu heiß worden, wie solches im Sommer oft geschieht, so bedient man sich zu derselbigen Erfrischung der in meiner Anleitung für das Landvolk §. 36. beschriebenen Mittel. 5) Der Kranke nimmt kein ander Getränk, als die Tisane No. 2. oder No.

4. und

4. und wenn dieses das Fieber nicht genug stillet, so giebt man ihm alle Stunden oder alle zwo Stunden, je nach Beschaffenheit der Umstände, einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 8. Wenn nach dem Ausbruche das Fieber nicht mehr so stark ist, vermindert man die Menge der Hülfsmittel, und auch wenn es gänzlich aufhörte, richtet man sich nach der §. 11. gegebenen Anleitung.

§. 13. Wenn nach einer Stille von einigen Tagen, die Eiterung das Fieber erneuert, muß man 1) und vor allem Sorge tragen, den Leib offen zu behalten; zu diesem Ende kann man a) unter das Clystier eine Unze von der allgemeinen Purgierlatwerge (Electuarium catholicum) vermischen, oder solches nur aus Molke, mit Honig, Oel und Salz verfertigen; b) Täglich des Morgens in dreyenmalen, drey Gläser von der Tisane No. 14. zu trinken geben, mit der Vorsorge, daß man nach jeder Dose zwo Stunden lang warte. c) Jeden zweyten Tag, reiniget man den Leib mit dem Tränkgen No. 12. An diesem Tage aber soll man die Tisane No. 14. unterlassen.

2) Wenn das Uebel heftig ist, bedient man sich häufig, und selbst in doppelter Dose, des Heilungsmittel No. 8.

3) Man läßt den Kranken ausser dem Bette, und in einem wohl durchlufteten Zimmer Tag

und Nacht sich aufhalten, bis das Fieber sich ein wenig gestillet. Es werden sich viele über diesen Rath bestürzen; indessen habe ich denselben oft von der größten Wirkung befunden, da ohne diesen alle andere unnütz waren. Man wird mir einwenden, der Kranke könne auf diese Weise nicht schlafen; es ist nicht nöthig, daß der Kranke in diesem Zeitpunkte schlafe; im Gegentheile, der Schlaf würde demselbigen schaden: übrigens kann er nicht schlafen; ein beständig anhaltender Speichelfluß läßt es nicht zu, und es ist sehr wichtig, daß man solchen unterhalte; man erleichtert solchen, wenn man oft mit Honig vermischtes Wasser in den Hals spritzet. Es ist nicht minder nützlich dergleichen in die Nasen zu spritzen, und solche oft von den angehäuften Rinden zu säubern. Diese Vorsorgen vermindern nicht nur die Beschwerden des Kranken, sondern sie tragen auch sehr viel zu seiner Genesung bey.

4) Wenn das Gesicht und der Hals stark geschwollen sind, so legt man erweichende Umschläge über die Fussolen; und wenn dieses nicht genug, legt man auf dieselbigen einen blasenziehenden Senfbrey; welcher eine Art eines Pflasters ist, so man aus Sauerteig, Senf und Weinessig bereitet. Dieses verursachet zuweilen außerordentliche und brennende Schmerzen an den Fussolen; allein so wie sich diese vermehren, werden hingegen auf eine merkliche Weise der Kopf und der Hals befreyt.

§. 14. Wenn die Krankheit heftig ist, werden die Augenlieder so stark geschwollen, daß die Augen oft viele Tage lang verschlossen bleiben. Hiebey hat man nichts anders zu thun, als sie oft mit ein wenig Milch und lauem Wassen anzufeuchten. Die Vorsorgen, da man sie mit Safran, einem Dukaten, oder Rosenwasser reibt, sind so unnütz als kindisch. Das beste Mittel, der Röthe der Augen, so wie allen übrigen Folgen dieser Krankheit, vorzubauen, ist, daß man sich lange mit sehr wenig Nahrungsmitteln begnüge, und sonderlich weder Fleisch noch Wein zu sich nehme. In schlimmen Pockenfiebern, und bey kleinen Kindern, schliessen sich die Augen bey dem Anfange des Ausbruches.

§. 15. Eine ungemeine kräftige Beyhülfe, welche man lange Zeit nur als ein Mittel, das Gesicht zu verwahren, gebraucht, welches aber auf die Erhaltung des Lebens den größten Einfluß hat, besteht darinnen, daß man nicht nur an dem Gesichte, sondern an dem ganzen Leibe die Blattern öffne. Wenn man dieses sorgfältig in dem Gesichte vornimmt, so verhütet man, erstlich, daß sich der Eiter nicht lange aufhält, und daß er demnach nicht in die Tiefe fressen, und so Narben und tiefe Gruben, oder andere Verunstaltungen dieser Art nach sich ziehen kann. Zweytens, verhindert man, indem man dem Gifte einen Ausweg verschaffet, daß er nicht in das Geblüt zurücktreten kann, wodurch eine

eine der wichtigsten Ursachen der Lebensgefahr aus dem Wege gehoben wird. Drittens, läßt die Spannung der Haut nach, die Geschwulst des Gesichts und des Halses vermindern sich, nach dem Verhältniß, wie man die Pocken öffnet, und man erleichtert dadurch den Rücklauf des Geblüts aus dem Gehirne, welches einen sehr beträchtlichen Vortheil ausmacht. Man muß diese Oeffnung nach und nach in allen Theilen fortsetzen, so wie die Blattern zur Zeitigung gelangen. Der eigentliche Zeitpunkt, in welchem dieses geschehen soll, ist, wenn sie völlig weiß sind, und ein wenig ins gelbe zu fallen anfangen, wenn zugleich der rothe Ring, welcher solche umgeben hatte, ganz blaß ist. Man öffnet sie mit spitzigen Scheeren, dieses verursachet den Kranken nicht die geringste Schmerzen; wenn man eine gewisse Anzahl geöffnet hat, wischet man mit einem in laues Wasser eingetauchten Schwamm den Eiter ab, welcher sich sonst leicht in dicke Rinden verwandelt. Da sich aber die leeren Blattern leicht wieder anfüllen, muß man nach Verlauf einiger Stunden die Oeffnung wiederholen, und solches zuweilen fünf oder sechsmal nacheinander vornehmen. Man wird diese Sorgfalt gering achten, und solche wird ohne Zweifel niemals in eine allgemeine Uebung kommen, allein ich wiederhole es, daß sie viel wichtiger ist, als man sich einbildet, und daß bey einem sehr schweren Eiterungsfieber, eine allgemeine Oeffnung der Pocken,

cken, welche mit Genauheit und zu wiederholtenmalen vorgenommen wird, das wirksamste Mittel sey, weil es die Ursachen der Gefahr wegnimmt, welche in dem Eiter und der Spannung der Haut besteht.

§. 16. Ich habe in der Abhandlung von der Besorgung dieser Krankheit, nichts von den schmerzstillenden und schlafbefördernden Mitteln angeführt, welche man gemeiniglich gebraucht. Ich gebrauche aber solche fast niemals in dieser Art, und habe die Gefahren derselbigen, in einem Schreiben an den Herrn von Haller, erwiesen. Man muß demnach allenthalben, wo kein Arzt vorhanden, mit der größten Sorgfalt, den Theriack, Laudanum, den weißen Oelmagsyrop, auch den rothen, so wie den aus Bernstein bereiteten schlafbefördernden Syrop, Pillen aus Storax, oder Hundszungen, mit einem Worte, alle schlafbefördernde Mittel ausweichen. Besonders muß man sie währender Zeit des zweyten Fiebers völlig verbannen, da auch ein natürlicher Schlaf zu dieser Zeit gefährlich ist. In einem Falle ist es zuweilen erlaubt, solche zu gebrauchen, nämlich bey schwachen Kindern, oder Personen, die den Gichtern unterworfen sind, bey welchen der Ausbruch mit grosser Mühe geschieht; allein, ich wiederhole es, daß man mit dem Gebrauche dieser Mittel sehr behutsam verfahren soll, weil solche den Tod befördern, wenn

die

die Gefäße stark angefüllet sind, eine Entzündung vorhanden, oder Fieber zugegen, und die Haut gespannet ist, wenn der Kranke irre redet, oder mit Beklemmniß beschwert ist; auch wenn erforderlich ist, daß der Leib offen sey, der Harn häufig abgehe, und der Speichelfluß befördert werde.

§. 17. Wenn der angefangene Ausbruch auf einmal zurücktretten sollte, muß man sich wohl hüten, keine schweißtreibende, hitzige, geistige oder flüchtige Mittel zu geben; sondern man muß viel von dem Getränke No. 28. warm zu trinken geben, und an den Waden Blasenpflaster auflegen. Dieses ist ein schlimmer Fall, und verschiedene Umstände, welche denselbigen begleiten, erheischen eine Beyhülfe, bey deren ausführlichen Behandlung ich mich hier nicht aufhalten kann. Zuweilen bringt eine Aderläße den Ausbruch alsobald wieder zuwege.

§. 18. Das einzige sichere Mittel, alle Gefahren dieser Krankheit abzuleiten, besteht in der Einpfropfung; allein dieses heilsame Mittel, welches man als eine sonderbare Gnade der Vorsehung verehren soll, ist für das gemeine Volk von keinem Nutzen, wo nicht für die Einpfropfung besondere Hospitäler errichtet sind. An den Orten, wo noch keine dergleichen vorhanden sind, bleibt für Kinder, denen man zu Hause die Blattern nicht einpfropfet, die einzi-

ge Zuflucht übrig, daß man ihren Leib durch eine leichte Zubereitung tüchtig mache, die Krankheit glücklich zu überstehen.

§. 19. Diese Zubereitung besteht überhaupt darinnen, daß man die Fehler in der Gesundheit eines Kindes, wenn sich dergleichen zeigen, verbessere, und solches trachte, gesund zu erhalten, ohne dasselbige ausserordentlich wohlbeleibt zu machen, weil diese Krankheit bey wohlbeleibten Personen zuweilen sehr heftig wird.

Man ersieht hieraus, daß, da die Abweichungen in der Gesundheit sehr verschieden sind, die Zubereitungen nicht allemal gleich seyn können, und daß ein Kind, welches einer besondern Krankheit, die ihm zur Gewohnheit geworden, unterworfen ist, nicht auf die nämliche Art müsse zubereitet werden, wie ein anderes, welches einer ganz verschiedenen Krankheit unterworfen ist. Dieser wichtige Vorwurf erheischet nothwendig eine umständliche Ausführung, welche hier nicht statt findet, sowohl wegen ihrer Weitläuftigkeit, als auch wegen der Unmöglichkeit, solche, Personen die keine Aerzte sind, beyzubringen, weil eine genugsame Kenntniß erfordert wird, in vielen Fällen über die Wahl der Hülfsmittel einen Entschluß fassen zu können; indessen will ich einige zeigen, welche sich insgemein für alle gesunde und wohlbeleibte Kinder schicken.

Das

Das erste ist, eine Verminderung an der Menge der Nahrungsmittel. Die Kinder essen insgemein ein wenig zu viel; man sollte sie auf ein richtiges Maaß einschränken, wenn man nur solches genau bestimmen könnte; überhaupt aber kann man für alle, die Abendmahlzeit auf sehr weniges einschränken.

Das zweyte Hülfsmittel besteht in der Wahl der Nahrungsmittel; das gemeine Volk, welches auf eine geringe Zahl eingeschränkt ist, kann zwar hierinnen weniger thun als die Reichen, welchen man viel abbrechen kann; diese Wahl ist aber auch bey jenen weniger nothwendig als bey diesen. Ihre Nahrungsmittel sind viel einfacher, und bestehen meistens aus Kräutern und Milchspeisen, welche hier die dienlichsten sind; bey dem Landmanne kömmt es daher fast nur darauf an, daß seine Speisen wohl beschaffen seyen, daß er das Brod wohl gebacken, das Gemüß ohne Speck oder ranzichtem Fett gekochet, die Früchte vollkommen reif, keine Kuchen oder Tarten (Waien, Dünnen), und selten Käse auswähle; auf dieses kömmt beynahe alles an, was man in Absicht auf diesen Theil der Zubereitung von den Landleuten fordern kann.

Man kann die guten Wirkungen der Aufmerksamkeit, in Absicht auf diese zwey Hülfsmittel, daraus abnehmen, wenn der Bauch kleiner wird, wenn die Kinder muntrer und lebhafter wer-

werden, wenn sie bey einer um etwas blässern Farbe und verringerten Fettigkeit, ein besseres Aussehen gewinnen.

Das dritte Hülfsmittel ist, daß man ihnen des Abends bey Schlafengehen einige laulichte Fußbäder mache; dieses Mittel befördert allemal, wenn es vernünftig verordnet wird, die Ausdünstung, kühlet, verdünnert das Geblüt, und vermindert dessen Schärfe.

Das vierte besteht in dem Gebrauche einer ganz klaren Molke; dieses Mittel ist ein Saft aus Kräutern, welcher durch die Werkzeuge des Leibes versüßet und geseiget worden; es thut allen Anzeigen, welche hier vorkommen, (ich rede immer von gesunden und wohlbeleibten Kindern) ein Genüge, es machet die Gefäße biegsam, es vermindert die Dichtigkeit des Geblütes, welche durch die Wirkung des Gifts vermehrt, in eine allzugefährliche Entzündungsdichtigkeit ausarten würde; es zerstört alle Verstopfungen, welche sich in den Eingeweiden des Unterleibes finden könnten, es eröffnet die Absonderungsgefäße der Galle, es mäßigt ihre Schärfe, es erhält ihre Flüßigkeit, es widerstehet der Fäulniß, versüßet alle übermäßige Schärfe, die sich in der ganzen Masse der Feuchtigkeiten möchte erzeuget haben, es erleichtert den Stuhlgang, den Abgang des Harns, die Ausdünstung; mit einem Worte, es giebt dem Leibe

die

die tauglichste Beschaffenheit, durch die Kräfte eines entzündenden Gifts nicht allzuheftig in Wallung zu gerathen; und für Kinder, von denen ich rede, solche, die sanguinisch oder cholerisch sind, ist es ohne Widerrede das kräftigste Zubereitungsmittel, und vor allem bequem, den Mangel der Einpfropfung zu ersetzen.

Ich habe schon gesagt, daß man solches auch mit vielem Erfolge in dem Laufe der Krankheit gebrauchen könne; allein ich muß auch anmerken, daß solches, so heilsam es in angezeigten Fällen immer ist, in vielen andern schädlich wäre. Man würde sehr übel handeln, wenn man es schwachen, auszehrenden, geknüpften, blassen, zum Erbrechen, Durchfall und Säure geneigten Kindern, und überhaupt in allen Krankheiten geben wollte, welche schwache Gefäße und eine Schärfe der Säfte verrathen. Man muß sich also wohl hüten, solches als ein allgemeines und unfehlbares Hülfsmittel anzusehen. Man kann davon alle Morgen einige Gläser nehmen lassen, oder, den Tag durch, sich dessen, statt andern Getränks bedienen, oder als eine Suppe, mit Brode, zum Frühstücke, zur Abendmahlzeit, oder auch öfters geben.

Wenn der Bauer allemal, so oft die Pocken herrschen, diesen Anleitungen, welche sehr leicht und seinen Umständen angemessen sind, folgen wollte, ich bin versichert, die Verheerungen der-

selbigen würden sich ungemein verringern. Es werden sich viele dieselbigen zu Nutzen machen; es giebt unter ihnen solche, die sehr vernünftig, und mit einer wahren väterlichen Zärtlichkeit erfüllet sind; es giebt aber auch andere, welche zu dumm sind, den Nutzen zu begreifen, und allzu viehisch, daß sie auf ihre Kinder einige Sorgfalt verwenden sollten.

Von den Masern.

§. 20.

Die Masern (Rothsucht, rothe Kinderblattern) greifen die Menschen eben so allgemein an, als die Pocken. Sie sind eine Krankheit, welche mit der vorhergehenden fast von gleicher Art, nur daß daran nicht so viel Menschen sterben, indessen richtet sie in verschiedenen Ländern auch grosse Verheerung an. Bey uns sterben die Menschen seltener an dieser Krankheit selbst, als an ihren Folgen.

Es herrschen zuweilen zu gleicher Zeit die Pocken und Masern an dem nämlichen Orte; indessen habe ich zu mehrmalen wahrgenommen, daß sie in verschiedenen Jahren herrschen. Zuweilen begegnet auch, daß diese beyde Krankheiten sich vermischen, und daß die eine auf die andere folget, noch ehe diese zu Ende gekommen; welches gefährlich ist.

§. 21.

§. 21. Bey einigen Kranken meldet sich die Krankheit viele Tage vorher an, durch einen anhaltenden, obwohl geringen trocknen Husten, ohne irgend anderes Uebel; doch meldet sie sich weit öfters an, durch ein allgemeines Uebelbefinden, abwechselnde Fröste und Hitzen, heftige Kopfschmerzen bey Erwachsenen, Schläfrigkeit bey Kindern, heftiges Halswehe; und, welches die Krankheit eigentlich bestimmt, durch eine Röthe und beträchtliche Hitze der Augen, die mit einer Geschwulst der Augenlieder, Ergießung sehr scharfer Thränen, und einer so großen Empfindlichkeit der Augen begleitet ist, daß die Kranken das Licht nicht ertragen können; neben diesem durch öfteres Nießen, und einen ähnlichen Fluß aus der Nase, wie bey den Augen angemerkt worden.

Die Hitze und das Fieber vermehren sich schnell, der Kranke leidet Husten, Beklemmniß, Bangigkeit, beständige Reizung zum Erbrechen, heftige Lendenschmerzen; zuweilen Bauchfluß, wobey das Erbrechen leidentlicher ist; anderemal einen geringen Schweiß; welcher aber nicht so häufig wie in den Pocken; die Zunge ist weiß, der Durst oft sehr heftig; die Anfälle sind gemeiniglich viel stärker, als vor dem gutartigen Pokenfieber.

Endlich geschieht den 4ten oder 5ten Tag, zuweilen am Ende des dritten, der Ausbruch ganz schnell

schnell und häufig, am meisten in dem Gesichte, welches inner wenigen Stunden ganz mit Flecken bedeckt ist, deren jeder einem Flohstiche gleichet, doch ein wenig dunkler aussieht, viele vereinigen sich und bilden rothe Flecken, die mehr oder weniger breit sind, welche die Haut entzünden, und eine merkliche Geschwulst des Gesichts zuwege bringen; zuweilen werden die Augen dadurch verschlossen. Jeder von den kleinen Flecken ist ein wenig erhaben, sonderlich an dem Gesichte, wo man es durch das Gesicht und Gefühl wahrnehmen kann; an den übrigen Theilen des Leibes läßt sich diese Erhöhung nicht anders, als durch eine Rauhe der Haut wahrnehmen.

Nachdem der Ausbruch an dem Gesichte den Anfang genommen, geht er fort zu der Brust, dem Rücken, den Händen, den Schenkeln und Füßen. Gemeiniglich ist er auf der Brust und dem Rücken sehr häufig; es geschieht zuweilen auch, daß man auf der Brust rothe Flecken findet, ehe sich an dem Gesichte einiger Ausbruch äußert.

Der Kranke bekömmt oft, wie in dem Pockenfieber, häufiges Nasenbluten, welches die Schmerzen des Kopfs, der Augen und des Halses wegnimmt.

Wenn die Krankheit gar gelind ist, so vermindern sich nach dem Ausbruche fast alle Zufälle wie bey den Pocken; gemeiniglich aber ist diese Abänderung

derung zum Guten nicht so augenscheinlich, wie in der ersten Krankheit. Wahr ist es, daß das Erbrechen fast gänzlich nachläßt, allein das Fieber, der Husten und Kopfschmerzen dauern fort; und ich habe zuweilen wahrgenommen, daß, ein oder zween Tage nach dem Ausbruche, das Erbrechen einer gallichten Materie weit mehr Erleichterung verschafte, als der Ausbruch selbst. Den dritten oder vierten Tag nach dem Ausbruche nimmt die Röthe ab, die Flecken oder Blattern trocknen und fallen in kleinen Schuppen ab, auch die Haut zwischen denselben, fällt auf gleiche Weise ab, und wird durch eine neue ersetzt, die sich unter derselbigen gebildet hat. Den neunten Tag, wenn der Lauf der Krankheit schnell gewesen, oder den eilften, wenn er sehr langsam gewesen, sieht man keine Spuhr mehr einiger Röthe, und die Haut ist gar bald wieder völlig hergestellt.

§. 22. Indessen ist der Kranke noch nicht gesund, wenigstens, wenn nicht, währender Zeit der Krankheit, oder alsobald nach derselbigen, irgend eine merkliche Ausleerung vorgegangen ist; dergleichen das Erbrechen, wovon ich eben jetzt geredet, oder ein gallichter Bauchfluß, häufiger Schweiß oder Abgang des Harns; denn, wenn eine von diesen Ausleerungen erfolget, so verschwindet das Fieber, der Kranke bekömmt seine Kräfte wieder, und wird völlig geheilet. Zuweilen vertreibt auch, ohne eine solche Ausleerung,

die unmerkbare Ausdünstung den Ueberrest des Gifts, und der Kranke befindet sich sehr wohl. Allein anderemal fällt dasselbige, wenn es nicht gänzlich ausgeleeret worden, auf der Lunge, und und erweckt daselbst eine leichte Entzündung; die Beklemmniß, Husten, Bangigkeit, Fieber kommen wieder, und der Kranke schwebt in großer Gefahr. Zuweilen ist das Ungewitter nicht so heftig; aber desto langwieriger, und es bleibt ein hartnäckiger Husten zurück, welcher mit dem wilden krampfichten Husten (Coqueluche) viele Aehnlichkeit hat. Im Jahre 1758. hatten wir hier eine Seuche von den Masern, die sehr zahlreich war; fast alle, die an denselben krank gelegen, und nicht sehr wohl besorget worden, bekamen diesen Husten, welche sehr stark und rebellisch war.

§. 23. Obgleich dieses der gemeine Lauf dieser Krankheit ist, wenn sie sich selbst überlassen, oder schlecht besorget worden, sonderlich, wenn man bey derselbigen eine hitzige Lebensordnung gebraucht; so kommen dennoch diese schlimme Folgen sehr selten vor, wenn man sich vom Anfang an bemühet, das Fieber zu mäßigen, die Säfte zu verdünnern, und die Ausleerungen zu unterhalten.

§. 24. Die Art, diese Krankheit zu besorgen, ist die nämliche, wie bey den Pocken. 1) Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Beklemmniß heftig, und alle Zufälle schwer sind, läßt man ein

oder zweymal eine Ader öffnen. 2) Giebt man Clystiere und Fußbäder, wovon die Heftigkeit der Krankheit die Zahl bestimmt. 3) Die Tisanen No. 2. oder 4. oder ein Thee aus Hollunder- oder Lindenblüthen, worunter man ein Fünftel Milch mischet. 4) Den Dampf von warmen Wasser, welches ungemein dienlich ist, das Halswehe, Husten und Beklemmniß zu erleichtern. 5) Wenn die Röthe anfangt blaß zu werden, reiniget man den Leib mit dem Tränkgen No. 12. 6) Beobachtet man, nach dieser Reinigung, annoch zween Tage die Lebensordnung bey hitzigen Fiebern, nachher aber diejenige, welche für die Zeit der Erholung vorgeschrieben worden. 7) Wenn in der Zeit, da der Ausbruch geschehen sollte, dergleichen Zufälle vorkommen, welche in den Pocken zum Vorschein kommen, muß man ihnen auf gleiche Weise begegnen.

§. 25. Wenn man dieser Vorschrift nicht gefolget, und die in dem §. 22. beschriebene Zufälle sich zeigen, muß man die Krankheit als eine anfangende Entzündung besorgen, und alles das beobachten, was ich eben itzt in dem §. 24. verordnet habe. Wenn das Uebel nicht heftig ist, so kann man der Aderläße enthoben seyn. Wenn es bey fetten Kindern, welche mit Flüssen angefüllt, matt und blaß sind, schon lange angehalten, muß man zu diesen Hülfsmitteln, mit Unterlassung der Aderläße, das Tränkgen No. 7. und Blasenpflaster an den Schenkeln beyfügen.

§. 26. Es begegnet oft, daß, wegen allzuweiter Entfernung von der nöthigen Beyhülfe, die Ueberreste dieser Krankheit, sonderlich der Husten, versäumt werden, und es entsteht eine wahre Eiterung der Lunge, mit einem Schleichfieber. Ich habe auf den Dörfern viele Kinder auf solche Weise zu grund gehen gesehen. In diesen Umständen ist die Krankheit von der Natur, welche wir in unserer Anleitung fürs Landvolk in dem §. 68. und 82. beschrieben haben, und endigt sich auf gleiche Weise; oft, durch einen mit geringen Schmerzen begleiteten Bauchfluß einer Materie, welche zuweilen stinkend ist, welcher den Kranken hinnimmt. In diesem Falle muß man alle Hülfsmittel anwenden, welche in dem §. 74. dem 3. 4. 5. Artikel vorgeschrieben worden, das Pulver No. 10., Milch, und Leibesübung. Man kann aber die Pulver den Kindern so schwer beybringen, daß man sich zuweilen auf die Milch einschränken muß, und ich habe oft wahrgenommen, daß diese allein, in dergleichen Fällen, wenn sie noch so schwer scheinen, die Genesung zuwegegebracht. Ich muß aber anmerken, daß sie niemal so kräftig wirke, als wenn man sie allein ohne andere Nahrung gebraucht, und daß es von der größten Wichtigkeit sey, nichts damit zu vermischen, was nur die geringste Säure bey sich führt. Bemittelte Leute können zu gleicher Zeit, mit gutem Erfolge, das Pfefferser · Selzer · Peterstaler · oder Bristoler · oder andere Mineralwasser, welche nur wenig Mineraltheile bey sich führen, anstatt des

gemei-

gemeinen Getränks, trinken. Man gebrauchet dieselbigen ebenfalls mit gutem Erfolge in allen Fällen, wo die bisher beschriebene Cur nothwendig ist.

§. 27. Zuweilen bleibt ein sehr trockner Husten zurück, mit starken Hitzen, in der Brust und dem ganzen Leibe, Durst, ausnehmende Tröckne der Zunge und der Haut. Ich habe diesen Zustand geheilet, da ich den Dampf von warmen Wasser einathmen ließ, laue Bäder anrieth, und viele Tage lang nichts anders als Milch und Wasser gab. Allein, wenn aller dieser Hülfsmittel ungeachtet der Husten fortdauert, so muß man ohne Zaudern am Arme eine Aderläße vornehmen.

Ehe ich diese Materie verlasse, wiederhole ich, daß das Gift der Masern sehr scharf sey Es scheint eine große Aehnlichkeit zu haben mit der gallichten Feuchtigkeit, welche den Rothlauf (die Ueberröthe) zuwegebringt, und daher erheischet diese Krankheit eine gleiche Besorgung; ohne dieses hat man traurige Folgen zu besorgen. Ich habe, noch vor kurzer Zeit, eine junge Tochter gesehen, welche, seitdem sie vor drey Jahren an den Masern krank gelegen, immer kränklich blieb, und bey deren sich endlich an dem Halse ein Geschwür erzeugte; Milch mit einem Trank von Sarsaparill, hat sie völlig wieder vorgestellt.

§. 28. Man hat auch die Masern, in Ländern, wo sie heftig wüten, eingepfropfet, und diese Ge-

wohnheit würde auch in diesem Lande von großem Nutzen seyn; es verhält sich aber damit wie mit der Einpfropfung der Pocken; sie kann, bey dem gemeinen Volke, nicht anders als in Hospitälern Nutzen schaffen.

Von dem hitzigen Fieber.

§. 29.

Fast alle Krankheiten, welche ich bis dahin abgehandelt habe, rühren von einer Entzündung des Geblüts her, wozu sich eine Entzündung eines besondern Theils, oder ein Gift, welches ausgeleert werden muß, gesellet. Wenn das Geblüt sich heftig entzündet, ohne daß ein besonderer Theil angegriffen werde, entsteht die Krankheit, welche wir das hitzige Fieber nennen.

§. 30. Die Kennzeichen desselbigen sind, ein harter und dabey voller Puls, welcher in dieser Krankheit merklicher ist, als in allen andern; eine starke Hitze, ein heftiger Durst, eine außerordentliche Tröckne der Augen, der Nase, der Lippen, der Zunge, und des Halses; ein heftiger Kopfschmerz, und zuweilen in den wiederholten Anfällen des Fiebers, welche alle Abend beträchtlich sind, Verwirrung der Sinnen; ein in etwas beschwerliches Athemholen, sonderlich in den fieberischen Anfällen, mit einem von Zeit zu Zeit sich äußernden Husten, doch ohne Schmerz in

der Brust, und ohne Auswurf; der Leib ist verstopft; der Harn roth, hitzig und in geringer Menge; ein Aufjucken, besonders wenn der Kranke einschläft; sehr wenig oder gar kein guter Schlaf; hingegen, bald allemal eine Art von Schlummer, welcher den Kranken für dasjenige, was um ihn her geschieht, so wie in Ansehung eines Zustands, ziemlich gleichgültig macht; zuweilen ein wenig Schweiß, gemeiniglich aber eine sehr trockne Haut; Schwachheit; wenig oder kein Geschmack und Geruch.

§. 31. Diese Krankheit nimmt, wie alle von Entzündung herrührende Krankheiten, ihren Ursprung, von den Ursachen der Verdickerung des Geblüts und vermehrter Bewegung desselbigen. Dergleichen sind Ausschweifung in der Arbeit; allzuheftige Hitze, übertriebenes Wachen, Mißbrauch des Weins oder anderer hitzigen Getränke, eine lang anhaltende Tröckne der Luft, Ausschweifungen von allerley Arten, hitzige Nahrungsmittel.

§. 32. Man muß 1) den Kranken alsobald zu der Lebensordnung verweisen, und ihm nicht mehr als 8 Stunden einmal Nahrungsmittel geben, zuweilen muß man es täglich nur zweymal thun; in schweren Fällen sollte man es auch völlig unterlassen.

2) Man wiederholt die Aderläßen, bis der Puls weich geworden. Die erste muß beträchtlich

seyn; und man nimmt 4 Stunden nachher die 2te vor. Wenn der Puls anfängt weich zu werden, kann man solche aufschieben, und man hat nicht eher nöthig, dieses Mittel wieder zu Hand zu nehmen, als wenn der Puls wieder so hart geworden, daß man eine neue Gefahr besorgen müßte; wenn er aber immerfort hart und stark ist, so kann man an gleichem Tage die dritte Aderläße vornehmen, welche oft die letzte ist.

3) Täglich giebt man zwey oder drey Clystiere No. 5.

4) Man gebraucht des Tages zweymal ein Fußbad von lauem Wasser; zugleich wäschet man in diesem Wasser die Hände; man decket die Brust und den Unterleib mit Leinentüchern oder Flanellen, welche in dieses Wasser eingetaucht worden; und man läßt sehr oft von der Mandelmilch No 4. und der Tisane No. 6 trinken. Die Armen können sich an letztere halten, man muß sie aber außerordentlich viel trinken lassen. Neben den Aderläßen, gründet sich das Wohl des Kranken nur auf die Menge des Getränks, und eine frische Luft.

5) Wenn nach den Aderläßen das Fieber in seiner Heftigkeit fortdauert, muß man es durch das Tränkgen No. 8. zu brechen suchen, und davon alle Stunden einen Löffel voll nehmen, bis es sich mindert, und nachher nimmt man davon alle drey Stunden, biß es sehr gemäßigt ist.

§. 33.

§. 33. Es stellet sich in dieser Krankheit oft ein Nasenbluten ein, welches sehr heilsam ist.

Die ersten Merkmale der Besserung sind, die Erweichung des Pulses, welcher indessen seine Härte nicht gänzlich verliert, bis die Krankheit völlig geendigt ist; die Verminderung der Kopfschmerzen; ein vermehrter Abgang des Harns, mit Abnahme seiner Röthe, der Anfang einer Feuchtigkeit auf der Zunge. Alle diese gute Zeichen vermehren sich stufenweise, und zwischen dem 9ten und 14ten Tage, stellt sich gemeiniglich, doch oft nach einem schweren Sturm von einigen Stunden, ein häufiger Stuhlgang ein, mit einem starken Abgang des Harns, welcher einen röthlich-weißen Bodensatz zeiget, über demselbigen aber ganz helle und in der natürlichen Farbe erscheint; und ein mehr oder weniger häufiger Schweiß. Zu gleicher Zeit wird die Nase und der Mund angefeuchtet; die dicke braune Rinde, welche bisher die Zunge bedeckte, und welche man nicht wegbringen konnte, verliert sich von selbst, der Geschmack kömmt wieder, der Durst nimmt ab, die Klarheit der Begriffe erzeuget sich wieder, die Schlafsucht verschwindet, der Schlaf und die Kräften stellen sich wieder ein. Nach diesem Zeitpunkte muß man das Tränkgen No. 12. geben, und den Kranken die Lebensordnung bey der Erholung beobachten lassen. Nach Verlauf von acht oder zehen Tagen, kann man ihm dieses Tränkgen noch einmal geben.

ben. Bey einigen Kranken bekömmt der Harn keinen Satz, indessen erlangen sie ohne demselben ihre Gesundheit wieder.

§. 34. Man schließet, daß sich das Uebel verschlimmere, wenn der Puls hart bleibt, und dabey seine Stärke verliert; wenn das Gehirn stärker angegriffen, und das Athemholen beschwerlicher wird; die Augen, die Nase, die Lippen und die Zunge trockner werden, und die Stimme sich verändert: Wenn sich mit diesen Zufällen eine Aufblähung des Unterleibes, Abnahme des Harns, anhaltende Verwirrung der Sinnen, Bangigkeit, Verstellung der Augen vereinigt, so ist bey dem Uebel fast alle Hofnung verlohren: und es bleiben dem Kranken nur noch wenige Lebensstunden übrig, wenn seine Finger beständig in Bewegung sind, wie wenn sie auf den Tüchern etwas suchen wollten. Man nennet dieses Mücken fangen.

Von den faulen Fiebern.

§. 35.

Nachdem wir von den fieberhaften Krankheiten geredet haben, welche von einer Entzündung des Geblüts herrühren, so werden wir nun von denen reden, welche von einer verdorbenen Materie, welche entweder in dem Magen, den Gedärmen und Eingeweiden des Unterleibes

lie-

liegen, oder schon in das Geblüt übergegangen sind, ihren Ursprung haben, und daher faule Fieber oder zuweilen Gallenfieber genennt werden, wenn die Verdorbenheit der Galle die größte Ursache der Krankheit zu seyn scheint.

§ 36. Diese Krankheit meldet sich einige Tage vorher an, durch eine starke Abmattung; Schwere des Haupts, Schmerzen in den Lenden und Knien, einen widrigen Geschmack des Morgens nüchtern, schlechte Eßlust, unruhigen Schlaf, zuweilen außerordentlich heftige Kopfschmerzen, welche einige Tage anhalten, ohne einen andern Zufall. Hierauf folget ein Frost, und nach demselbigen eine scharfe trockne Hitze; der Puls, welcher während dem Frost klein und geschwind ist, erhebt sich bey den Hitzen, und ist zuweilen sehr stark, allein er ist nicht so hart wie bey den vorhergehenden Krankheiten, es wäre dann, daß sich ein Entzündungsfieber mit dem faulen Fieber verwickelte; welches zuweilen geschieht. Bey dieser Zeit sind die Kopfschmerzen außerordentlich heftig, der Kranke hat fast beständig Eckel, und zuweilen Erbrechen, Durst, unangenehmes Aufstoßen aus dem Magen, bittern Mund, und er kann nur wenig Wasser lassen. Diese Hitze dauert nur einige Stunden, zuweilen die ganze Nacht durch; gegen den Morgen nimmt sie ein wenig ab; und der Puls, der allezeit fieberhaft ist, ist es ein wenig minder; der Kranke hat we-

niger zu leiden, allein er ist sehr niederge-schlagen.

Die Zunge ist weiß, unrein, auch an den Zähnen hängt sich ein unreines Wesen an, und der Athem hat einen schlimmen Geruch. Der Harn ändert, sowohl in Ansehung der Farbe, als der Menge und Dicke, ungemein ab. Einige Kranke sind verstopft, andere müssen oft zu Stuhl gehen, wobey sie nur einen geringen Abgang haben, welches ihnen keine Leichterung verschaffet. Die Haut ist zuweilen trocken, anderemal zeigt sich eine Ausdünstung, doch ohne Erleichterung. Das Fieber hat alle Tage einen neuen Anfall, und oft ohne eine gewisse Ordnung der Zeit. Neben den starken Anfällen, die sich bey allen Kranken zeigen, sieht man oft bey einigen auch geringere.

§. 37. Wenn man das Uebel sich selbst überläßt, oder schlecht besorget, oder wenn es stärker ist, als die Arzneyen, welches nicht selten begegnet; so vermehrt sich das Fieber, die Anfälle dauern länger, kommen öfter und ohne eine gewisse Ordnung; es giebt keine gute Augenblicke; der Unterleib dehnt sich aus wie ein Ballon, welches man einen Meteorismus nennt; es stellen sich Verwirrungen der Sinnen ein; der Kranke empfindet seine Nothdurft nicht mehr, und verunreinigt das Bette; er kann keine Hülfe leiden, schwitzt unaufhörlich, und hat dabey

nen geschwinden, kleinen und unregelmäßigen Puls. Zuweilen zeigen sich an der Haut kleine schwarzbraune Flecken, sonderlich an dem Halse, dem Rücken und der Brust. Alle Materien, welche von dem Kranken abgehen, haben einen heftigstinkenden Geruch; und es stellen sich gichterische Zuckungen ein, sonderlich an dem Gesichte; er kann nicht anders als auf dem Rücken liegen, und sinkt unvermerkt zu den Füßen der Bettstatt; er fängt Mücken. Der Puls wird so geschwind und klein, daß man ihn kaum noch fühlen, und unmöglich mehr zählen kann; die Bangigkeit ist unaussprechlich; es bricht ein kalter Todesschweiß aus; die Brust füllt sich an, und der Kranke stirbt in einem elenden Zustande.

§. 38. Wenn die Krankheit nicht so heftig ist, oder wenn man sie wohl besorget, und die Arzneymittel die erwünschte Wirkung thun; so bleibt das Uebel einige Tage in dem §. 36. beschriebenen Zustande, ohne sich zu verschlimmern oder zu verbessern; in solchem stellet sich keiner von den §. 37. angeführten Zufällen ein, hingegen nehmen alle Zufälle ab. Die Anfälle des Fiebers dauern nicht mehr so lange, und sind auch nicht mehr so heftig, als vorhin, die Kopfschmerzen sind erträglicher, die Stuhlgänge geschehen nicht so oft, hingegen sind sie mit häufigerm Abgange begleitet, und verschaffen dem Kranken Erleichterung; der Harn ge-

het häufig ab, doch zeigen sich bey demselben noch immer viele Abänderungen; es stellet sich wieder ein wenig Schlaf ein, und er wird ruhiger; die Zunge reinigt sich, und alle Tage verspührt man, daß es sich ein wenig zur Besserung anläßt.

§. 39. Diese Krankheit hat keinen bestimmten Zeitpunkt, weder zur Genesung, noch zum Tode. Wenn solche heftig ist, oder schlecht besorgt wird, erfolgt oft der Tod am neunten Tage. Oft stirbt der Kranke den achtzehenten oder zwanzigsten; zuweilen erst um den vierzigsten Tag, nachdem viele Abwechslungen von Verbesserung und Verschlimmerung vorgegangen sind.

Wenn die Krankheit leicht ist, läßt sie sich oft in wenig Tagen auf die ersten Ausleerungen heilen. Wenn sie schwer ist, giebt es Kranke, die erst nach sechs Wochen und oft noch später ausser Gefahr kommen; indessen ist nicht zu läugnen, daß dergleichen langwierige Krankheiten, oft größtentheils, von der Besorgung abhangen; und daß der Lauf derselbigen gemeiniglich zwischen dem vierzehenten und dreyßigsten Tage vollendet ist.

§. 40. Die Besorgung der Fieber von dieser Art, besteht in folgenden Hülfsmitteln.

1) Muß

1) Muß man den Kranken zu der vorgeschriebenen Lebensordnung verweisen, und wenn schon der Leib offen ist, oder sich zuweilen wirklich ein geringer Durchfall einfindet, so muß man dannoch täglich ein Clystir geben. Zum gemeinen Getränke bedient man sich einer Limonade, welche man aus Citronensaft ein wenig Zucker und Wasser bereitet, oder der Tisane No. 3. Anstatt des Citronensaftes kann man den Eßig gebrauchen, welcher mit Zucker und Wasser, ein angenehmes und sehr gesundes Getränke ausmacht.

2) Wenn eine Entzündung vorhanden ist, welche man an die Stärke und Härte des Pulses, und einer vollblütigen starken Leibesbeschaffenheit des Kranken, oder, wenn er sich durch eine von den §. 30. beschriebenen Ursachen erhitzet hat, erkennet, muß man ihm eine Ader öffnen, und zuweilen auch, wenn es nöthig ist, solches einige Stunden nachher wiederholen. Ich muß aber anmerken, daß sehr oft keine Entzündung vorhanden ist, und daß in diesem Falle eine Aderläße schädlich wäre.

3) Wenn der Kranke zween Tage lang von diesem Getränke häufig getrunken, der Mund dabey immer unrein und abgeschmackt, auch heftige Reitzung zum Erbrechen vorhanden sind, so giebt man das Pulver No. 15. Man löset dasselbige in einer halben Maaß lauen Wassers auf,

und giebt dem Kranken alle Viertel Stunden ein Glas voll zu trinken. Allein, da dieses Mittel Erbrechen macht, so muß man es niemals geben, wenn man nicht sicher ist, daß kein Umstand vorhanden, welcher dessen Gebrauch verbiethet. Wenn der Kranke schon bey den ersten Gläsern sich häufig zu erbrechen anfangen sollte, so muß man ihm nichts mehr geben, und sich begnügen, ihn eine grosse Menge lauen Wassers trinken zu lassen. Wenn er sich hingegen entweder gar nicht oder nur wenig erbricht, so fährt man damit fort. Die, welche sich vor diesem Mittel fürchten, welches gemeiniglich das Brechmittel genennet wird, können sich No. 16. bedienen, und wenn es anfängt zu wirken, auch häufig laues Wasser trinken; allein in schweren Fällen ist das erste weit vorzuziehen. Uebrigens muß man keines von beyden gebrauchen, wenn eine Entzündung zugegen ist; sie wären alsdann ein wahres Gift. Man muß sich deren auch nicht bedienen, wenn das Fieber sehr stark, obgleich ohne Entzündung ist.

Der Zeitpunkt, wenn solches zu gebrauchen, ist nach dem Anfalle des Fiebers, wenn es wieder um vieles nachgelassen hat. Gemeiniglich reinigt das Pulver No. 15. nach dem Erbrechen den Leib durch den Stuhlgang; N. 16. hingegen zeiget diese Wirkung viel seltener.

Wenn das Erbrechen zum Ende gekommen, nimmt man die Tisane wieder zur Hand, und

man

man muß sich sorgfältig hüten, daß man dem Kranken, unter dem Vorwande, daß er purgiert worden, keine Fleischbrühe gebe. Die folgenden Tage fährt man fort, wie den ersten, da aber viel daran liegt, daß der Leib immer offen bleibe, so muß man alle Tage des Morgens, die Tisane No. 14. geben. Diejenigen, welchen solche zu kostbar ist, können an deren Statt alle Tage ein Viertel von dem Pulver No. 15. in fünf bis sechs Tassen Wasser auflösen, und von dem frühen Morgen an, alle zwo Stunden neue Tassen voll nehmen. Allein wenn das Fieber sehr heftig ist, muß man No. 14. vorziehen.

4) Wenn nach der Wirkung des Brechmittels das Fieber anhält, der Stuhlgang stark riechet, der Unterleib ein wenig gespannt ist, der Harn nicht häufig abgehet, so muß man, alle zwo Stunden einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 8. geben, welches die Fäulung hemmt, und das Fieber niederschlägt. Wenn die Noth dringend ist, so kann man es alle Stunden geben.

5) Wenn, aller Hülfsmittel ungeachtet, das Fieber fortdauert, und das Gehirn nicht völlig frey ist, wenn der Kranke heftige Kopfschmerzen oder Unruhe leidet, so muß man an den Waden Blasenpflaster auflegen, No 17. und die Eiterung so lang als möglich unterhalten.

6) Wenn das Fieber sehr heftig ist, so muß man nothwendig alle Nahrungsmittel beyseits setzen.

7 Wenn man kein Brechmittel geben darf, so muß man, zween Tage nacheinander, des Morgens drey Dosen von dem Pulver No 13 geben, und zwischen jeder eine Stunde Zeit verfliessen lassen; dieses Mittel befördert einige gallichte Stuhlgänge, welche das Fieber ungemein niederschlagen, und die Heftigkeit der ganzen noch übrigen Krankheit beträchtlich vermindern. Man bedient sich dessen mit gutem Erfolge in den Fällen, wo ein allzuheftiges Fieber den Gebrauch der Brechmittel nicht verstattet. Und man muß sich immer auf dieses Mittel einschränken, wenn man ungewiß ist, ob die Umstände ein Brechmittel erlauben, dessen man ohne dieses in sehr vielen Fällen enthoben seyn kann.

8) Wenn das Uebel stark abgenommen hat, die Anfälle des Fiebers schwach geworden, und der Kranke einige Stunden von dem Fieber frey ist, muß man den täglichen Gebrauch der Purgiertränke unterbrechen; allein man fährt mit den gewohnten Tisanen fort, man thut auch wohl, wenn man alle zween Tage zwo Dosen von dem Pulver No 13. gebraucht, welches allen schlimmen Folgen der Krankheit sehr wohl vorbauet.

9 Wenn das Fieber, die meiste Zeit des Tags hindurch, nachgelassen hat, wenn die Zunge

ge gut, und der Kranke wohl gereinigt ist, nichts destoweniger sich alle Tage einige Berührungen von dem Fieber äussern, muß man von dem Pulver No. 10. zwischen dem Ende des einen und dem Anfange des andern Anfalls vom Fieber, vier Dosen geben, und auf solche Weise einige Tage fortfahren. Diejenige, welche ausser Stand sind, solches anzuschaffen, mögen an dessen Statt das Bittertränkgen No. 18 nehmen. Von diesem nimmt man, zwischen zween Anfällen, vier Glas voll, in gleicher Zeit von einander.

10) Da in dieser Krankheit die Theile des Leibes, welche zur Verdauung dienen, stark mitgenommen werden, so muß man sich sehr lange, in Ansehung der Menge und Beschaffenheit der Speisen, behutsam einschränken, und so bald es die Kräfte erlauben, dem Leibe fleißig Bewegung geben, ohne dieses könnte man sehr leicht in eine schleichende Krankheit verfallen.

Von den bösartigen Fiebern.

§. 41.

Man nennet bösartige Fieber, wo die Gefahr sehr groß ist, hingegen die Zufälle dem Anscheine nach nicht sehr fürchterlich sind. Sie thun Böses, ohne daß man sie für gefährlich ansieht

sieht. Sie sind nach dem Sprichworte, einem Hunde ähnlich, welcher ohne Bellen beißet.

§. 42. Das Unterscheidungszeichen des bösartigen Fiebers ist, ein gänzlicher Verlust aller Kräfte, schon bey dem ersten Anfalle der Krankheit. Es hängt von einer Verdorbenheit der Säfte ab, welche der Quelle der Kräfte nachtheilig ist, und eben diese Zerstörung der Kräfte ist die Ursache, daß die Anfälle so wenig Heftigkeit äussern; weil kein Theil des Leibes im Stande bleibt, sich gegen die Ursache der Krankheit mit Macht zu schützen.

Wenn in dem Augenblicke, da zwo Armeen den Angriff aufeinander thun wollen, der einen fast alle Waffen weggenommen würden, so würde der Streit nicht so heftig, und ohne grosses Getöße seyn, aber nichts destoweniger eine abscheuliche Verheerung anrichten. Wenn ein Zuschauer welcher von dieser Entwendung der Waffen nichts wüßte, von dem Blutbade nur nach dem Getöße urtheilen wollte, würde er sich sehr betrügen. Die Anzahl der Todten würde ausserordentlich groß seyn. Hingegen würde solche weit geringer seyn, wenn beyde Armeen auf beyden Seiten bewaffnet gewesen wären, unerachtet es ein stärkers Getöße verursachet haben würde.

§. 43. Die Ursachen dieser Krankheit sind, ein lang fortgesetzter Gebrauch des Fleisches,

ohne

ohne Gemüß, Früchte und saure Sachen; die Nahrungsmittel von verdorbener Beschaffenheit, z. Ex. Brod aus verdorbenem Getraide; verdorbenes Fleisch. Acht Personen aßen von einem verdorbenen Fleische; alle wurden von einem bösartigen Fieber angegriffen, und fünfe starben daran, unerachtet die geschicktesten Aerzte alle Mühe anwendeten. Diese Fieber sind auch sehr oft eine Wirkung der Hungersnoth; einer allzuheißen und allzufeuchten Luft, sonderlich wenn sich diese beyden Eigenschaften miteinander verbinden; diese Krankheiten kommen auch oft in heißen Jahrgängen vor, an Orten, welche an Morästen und Teichen liegen; einer eingeschlossenen Luft, sonderlich wenn solche von vielen Personen bewohnt wird; einer besondern Eigenschaft der Verdorbenheit der Luft; des Verdrusses.

§. 44. Die Zufälle der bösartigen Fieber sind, wie ich schon gesagt, ein gänzlicher Verlust aller Kräfte, ohne eine in die Sinnen fallende Ursache, welche dieselbige hätte zerstören sollen; zu gleicher Zeit eine Niedergeschlagenheit der Seele, welche fast gegen alles, auch in Ansehung der Krankheit selbst, unempfindlich wird; eine plötzliche Veränderung in den Gesichtszügen, sonderlich in den Augen; kleine Schauer, welche inner 24 Stunden, oft mit geringen Anfällen von Hitzen abwechseln: zuweilen heftige Schmerzen in dem Kopfe und den

Lenden; anderemal zeigen sich keine Schmerzen; eine Art von Ohnmacht in dem Anfange der Krankheit, welche allezeit von schlimmer Vorbedeutung ist; kein guter Schlaf, oft eine halbe Schlafsucht; eine leichte und stille Verwirrung der Sinnen, welche sich sonderlich durch eine ausserordentliche Miene, und starre Blicke des Kranken offenbaret, welcher in großen Gedanken vertieft scheint, da er doch gar nichts denket; bey einigen Kranken zeigen sich indessen heftige Verwirrungen; fast bey allen eine Empfindung der Schwere oder anderemal eine Spannung um das Herzgrübgen.

Der Kranke scheint große Bangigkeit zu leiden: zuweilen zeigen sich in dem Gesichte, an den Händen, auch an den Armen und Schenkeln, leichte gichterische Zuckungen; die Sinnen scheinen ganz stumpf zu werden; ich habe verschiedene Kranke gesehen, darunter einige genesen, welche all fünf Sinnen verloren. Es ist nichts seltenes Kranke zu sehen, welche weder sehen, noch hören, noch reden. Die Stimme verändert sich und wird schwach; zuweilen verliert sie sich gänzlich. Einige empfinden in einem Theile des Unterleibes einen festsitzenden Schmerz; dieser hängt von einer Verstopfung ab, welche sich oft in den Brand endigt, auch ist dieser Zufall sehr schlimm.

Die Zunge ist zuweilen wenig verändert; anderemal hat sie einen braungelben Satz; sie ist viel

seltener trocken als in andern Fiebern; indessen sieht sie zuweilen völlig einer lange geräucherten Zunge gleich.

Der Unterleib bleibt zuweilen gar weich, anderemal ist er gespannt. Der Puls ist schwach; doch zuweilen ziemlich regelmäßig; allein immer geschwinder als in dem natürlichen Zustande; zuweilen ist er sehr geschwind; und ich habe ihn allezeit so befunden, wenn der Unterleib gespannt war.

Die Haut ist oft weder warm noch kalt, weder trocken noch feucht; oft wird sie mit Peterschen (dieses sind kleine braunrothe Flecken) vorzüglich an dem Halse, den Schultern oder dem Rücken bedeckt; anderemal zeigen sich grosse braune Flecken, wie von den Schlägen mit einem Stock.

Der Harn ist fast allezeit rohe, d. i. weniger gefärbt als gewöhnlich. Ich habe dergleichen Harn gesehen, welchen man an der Farbe nicht von der Milch hätte unterscheiden können. Zuweilen zeigt sich ein Durchfall von einer schwarzen und stinkenden Materie, welcher tödtlich ist, wenn er keine Erleichterung verschaffet.

Bey einigen Kranken erzeugen sich in dem innern des Mundes und Gaumen schwarze Geschwüre. Anderemal sammeln sich in den Drü-

sen der Leisten, oder unter den Achseln, oder zwischen den Ohren und Kinnbacken, Eitergeschwüre; oder es entsteht an irgend einem Theile, an den Füßen, den Händen oder dem Rücken der Brand. Die Kräfte verlieren sich gänzlich; das Gehirn versteckt sich völlig; der Kranke stirbt oft, auf dem Rücken liegend, mit Zuckungen, ausserordentlichem Schweiße, und Versteckung der Brust. Zuweilen stirbt er an einer Blutstürzung; diese ist fast allezeit tödtlich in dieser Krankheit.

In diesem Fieber zeigt sich, wie in allen andern Arten, auf den Abend ein verstärkter Anfall.

§. 45. Die Schranken der Zeit, sind bey dieser Krankheit eben so unbestimmt, als bey den faulen Fiebern. Der Kranke stirbt zuweilen den siebenten oder achten Tag; doch öfter zwischen dem zwölften und funfzehenten; zuweilen nach fünf oder sechs Wochen. Dieses hängt von der Stärke der Krankheit ab. Bey einigen ist der Anfang ganz langsam, und der Kranke empfindet in den ersten Tagen kaum, wenn man die grosse Schwachheit und Veränderung in den Gesichtszügen ausnimmt, daß er krank ist.

Mit dem Zeitpunkte der Genesung verhält es sich, wie mit dem Zeitpunkte des Todes. Einige Kranke kommen in Zeit von 14 Tagen, auch noch früher, ausser Gefahr, andere erst nach Verlauf einiger Wochen.

Die Kennzeichen einer vorstehenden Genesung sind, eine um etwas vermehrte Stärke des Pulses, ein besser gekochter Harn, Abnahme der Entkräftung und Niedergeschlagenheit des Gemüths, ein freyeres Gehirn, eine gleiche Wärme, ein warmer Schweiß, der nicht sogar häufig ist, und ohne Bangigkeit, die Herstellung der verlohrnen Sinnlichkeiten; es ist aber auch nicht böse, wenn der Kranke gehörlos wird, wenn indessen die übrigen Zufälle sich verbessern.

Diese Krankheit läßt gemeiniglich eine grosse Schwachheit nach sich, und es braucht lange Zeit, ehe der Kranke seine Kräfte wieder völlig erlanget.

§. 46. 1) Es ist in dieser Krankheit, sowohl in Absicht auf den Kranken, als auch die Umstehenden, mehr daran gelegen, als an irgend einer andern, daß man die Luft trachte frisch und rein zu erhalten. Man muß oft in dem Zimmer des Kranken Eßig verbrennen, und fast immer die Fenster offen behalten.

2) Die Lebensordnung muß leicht und säuerlich seyn. Man kann ihm den Saft von Sauerampfer mit Wasser geben, unter mehlichte Brühen Citronensaft mischen, säuerliche Früchte zum essen darreichen, als saure Kirschen, Stachelbeeren, harte Kirschen, und für vermögende Personen Citronen, Pomeranzen, Granatäpfel.

3) Man muß auch alle zween Tage das Leinenzeug abändern.

4) Die Aderläße ist selten nothwendig, und man kann nicht anders, als bey Ansicht des Kranken, eigentlich bestimmen, ob eine solche nöthig sey oder nicht.

5) Die Clystiere sind oftmals nicht sehr nützlich, und zuweilen schädlich.

6) Zu dem alltäglichen Getränke muß man sich der Gerstentisane, welche mit dem sauren Geiste No. 8. ein wenig säuerlich gemacht worden, bedienen, man mischet hievon unter eine Maaß 2 Quintgen; oder man giebt ihm Limonade.

7) Es ist von grosser Wichtigkeit, daß man den Magen und die Gedärme wohl reinige, da diese gemeiniglich mit einer grossen Menge einer verdorbenen Materie angefüllet sind. Man giebt zu diesem Ende das Pulver No. 16. und gemeiniglich befindet sich der Kranke, wenigstens für einige Stunden, darauf besser. Es liegt sehr viel daran, daß man dieses Mittel gerade im Anfange gebrauche; wenn man es aber versäumt hat, so kann man es auch später geben, wenn nur keine Entzündung eines besondern Theils dazwischen kömmt, und der Kranke noch einige Kräfte besitzt. Ich habe dergleichen, noch den zwanzigsten Tag, mit einem merkwürdigen Erfolge gegeben.

8) Wenn

8) Wenn man durch dieses Mittel einen grossen Theil der Materie, welche zur Unterhaltung des Fiebers beyträgt, weggeräumt, muß man, so lange als die Krankheit währt, alle zween Tage einmal, eine Dose von geläutertem Weinsteine mit Rhabarbern No. 19. geben; dieses Mittel leeret die verdorbene Materie aus, bauet der Verdorbenheit der übrigen vor, vertreibt die Würmer, welche sich bey dieser Krankheit oft einfinden, und oft über sich und unter sich von dem Kranken abgehen, und nicht die wenigste Ursache, von den wunderbaren Zufällen, welche hiebey wahrgenommen werden, abgeben; endlich stärkt es die Gedärme, und mäßigt den Durchfall, wenn er schädlich ist, ohne daß es die nöthigen Ausleerungen hinterhalte.

9) Wenn bey einem Durchfalle die Haut trocken ist, und man durch Hemmung des Durchfalles die Ausdünstung befördern will, kann man, anstatt der Rhabarbern, mit dem geläuterten Weinsteine die Brechwurzel No. 20. vermengen, welche zu kleinen Dosen und oft genommen, den Durchfall anhält, und die Ausdünstung befördert. Man nimmt dieses wie das vorige Mittel des Morgens ein; zwo Stunden nachher muß man mit dem Tränkgen No. 21. den Anfang machen, und solches alle drey Stunden regelmäßig wiederholen, bis man dessen Gebrauch von neuem mit den Arzneyen No. 19. oder 20. unterbricht, worauf man solches wie-

derum zur Hand nimmt, und damit so lange fortfährt, bis sich der Kranke besser befindet.

10) Wenn der Kranke bey gänzlicher Entkräftung grosse Bangigkeit leidet, so muß man ihm mit jeder Dose vom Tränkgen, einen Bol No. 22. geben, und man weis wirklich Fälle, in welchen man kleine Dosen von weißem Weine mit besondern Vortheil gegeben. Er stärket das Herz und widerstehet der Fäulniß. Sollte der Durchfall sehr stark seyn, so kann man täglich ein oder zweymal den Bol 20 Gran oder ein Drittel Quintgen, oder die Grösse von einer kleinen Bohne von der Giftlatwerge (Dialcordium), oder wenn man solche nicht hat, von Theriack geben.

11) Wenn, unerachtet aller dieser Heilmittel, der Kranke entkräftet und unempfindlich bleibt, so muß man ihm auf die Waden oder den Nacken grosse Blasenpflaster auflegen; zuweilen ist es auch gut, wenn eine starke Schlafsucht oder Verstopfung des Gehirns vorhanden ist, mit solchen den ganzen Kopf zu decken. Man läßt die Blasen häufig eitern, und wenn sie in wenigen Tagen trocken werden, so leget man frische Pflaster auf, man muß lange Zeit ihren Ausfluß unterhalten.

12) Wenn sich die Krankheit so weit gebessert, daß der Kranke einige Stunden nur wenig

oder

oder gar kein Fieber verspürt, muß man sich dieser Zwischenzeit bedienen, ihm 6 oder wenigstens 5 Dosen von der Arzney No. 10. zu geben, und das nämliche Mittel den folgenden Tag zu wiederholen, dieses hemmet den Anfall, hernach fährt man fort, davon einige Tage lang, täglich 2 Dosen zu geben.

13) Wenn kein Fieber mehr zugegen ist, so läßt man den Kranken die Lebensordnung bey der Erholung beobachten, und, wenn die Kräfte nicht kommen wollen, giebt man ihm mit gutem Erfolge, die Herstellung desto geschwinder zu befördern, täglich zwo Dosen, die eine Morgens nüchtern, und die andere nach 12 Stunden, von dem Theriak für die Armen No. 23. Es wäre zu wünschen, daß man diesen in allen Apothecken einführte, da er ein vortrefliches magenstärkendes Mittel ist, welches in dieser Absicht dem gemeinen Theriak weit vorzuziehen, da dieser eine lächerliche, kostbare, und öfters gefährliche Zusammensetzung ist. Es ist nicht zu läugnen, daß der Theriak für die Armen den Schlaf nicht befördere, wenn man aber solches nöthig findet, so hat man viele andere Mittel, die weit besser sind, als der Theriak. Diejenigen, welche die Unkosten nicht zu scheuen haben, können anstatt des Mittels No. 23. einige Wochen lang den Gebrauch, von 3. Dosen für jeden Tag, des Mittels No. 10. fortsetzen.

§. 47. Es herrschet auf dem Lande, in Absicht auf die Behandlung dieser Fieber, ein Vorurtheil, welches man ausrotten muß, nicht nur, weil es falsch und lächerlich: sondern weil es zugleich sehr gefährlich ist. Man bildet sich ein, die Thiere können das Gift an sich ziehen; zu diesem Ende legt man ein Huhn, oder eine Taube, oder eine Katze, oder ein Ferkel auf die Füsse oder das Haupt des Kranken, nachdem man sie vorher lebendig aufgeschnitten hat. Einige Stunden nachher nimmt man sie weg, da sie verfault sind, und einen abscheulichen Gestank von sich geben; und bildet sich ein, dieses sey das Gift, welches sich in sie hinein gezogen, und welches die Ansteckung veranlaßet, allein es ist ein Irrthum; denn ihr Gestank rührt nicht daher, weil sie das Gift in sich gezogen, sondern weil sie durch die Feuchte und Wärme in Fäulniß gerathen sind; und sie geben keinen andern Geruch von sich, als den sie an jedem andern Orte bekommen hätten, der eben so warm und feucht gewesen wäre, als der Leib des Kranken. Weit entfernt, daß sie sollten das Gift wegnehmen, vermehren sie die Fäulniß, und man dürfte nur dergleichen Thiere in einem Bette auf einen gesunden Leib auflegen, und einen solchen Menschen lange in dieser Luft lassen, so würde er mit einem bösartigen Fieber überfallen werden. In gleicher Absicht bindet man an die Bettstatt einige Stunden lang ein Schaf an; dieses ist zwar nicht so gefährlich als das erstere, indessen ist es allezeit schädlich,

lich, denn je mehr sich in einem Zimmer Thiere aufhalten, je leichter wird die Luft verdorben; es ist also eben so unvernünftig. Gewiß ist es, daß die Thiere, die sich um einen Kranken aufhalten, das Gift, welches aus seinem Leibe ausdünstet, in sich athmen, und dadurch beschwert werden, wie die Personen, welche den Kranken abwarten, aber sie ziehen es dadurch nicht aus dem Leibe, vielmehr tragen sie dazu bey, daß die Luft verdorben, und dadurch die Krankheit vermehrt wird. Aus einem falschen Grundsatze ziehet man einen falschen Schluß. Man sagt, wenn das Schaf sterbe, so werde der Kranke genesen; gemeiniglich stirbt das Schaf nicht, indessen wird der Kranke doch zuweilen gerettet; anderemal sterben beyde.

§. 48. Die Ursache der bösartigen Fieber vereinigt sich oft mit andern Krankheiten, und vermehrt dadurch ihre Gefahr außerordentlich. Sie vermengt sich, zum Beyspiele, mit dem Gift der Pocken und der Masern. Man erkennt dieses aus der Vereinigung der Zufälle, welche eine bösartige Natur anzeigen, mit den Zufällen dieser Krankheiten. Diese Fälle sind äußerst gefährlich, und erheischen alle Aufmerksamkeit eines Arztes; es ist daher nicht möglich, an diesem Orte ihre Besorgung vorzuschreiben, welche überhaupt von der Verbindung der Cur beyder Krankheiten abhängt, allein die bösartige Natur erfordert gemeiniglich die meiste Aufmerksamkeit.

Von

Von den Wechselfiebern.

§. 49.

Die Wechselfieber, oder wie sie das gemeine Volk zu nennen pflegt, die kalten Fieber, das kalte Wehe, sind solche „welche nach Verlauf etwelcher Stunden gelinder werden, endlich gar aufhören, und den Patienten von allen übeln Zufällen frey verlassen, doch so, daß sie nach einiger Zeit wieder kommen.„

Vor einigen Jahren kamen sie hier zu Lande sehr häufig vor, so daß man sie epidemisch nennen konnte. Seit fünf oder sechs Jahren sieht man sie überhaupt im Lande viel seltener; doch giebt es annoch viele in den Gegenden, wo man, der Rhone nach, eine von den Ausdünstungen der Moräste verunreinigte Luft einathmen muß, und in einigen andern Orten, in welchen ungefähr eine gleiche Beschaffenheit der Luft herrschet.

§. 50. Es giebt verschiedene Gattungen dieser Krankheit, welche ihren Namen von der Ordnung der Zeit bekommen, nach welcher die Anfälle des Fiebers sich einstellen.

Wenn der Anfang alle Tage kömmt, ist es entweder ein wahres tägliches, oder ein doppeltes dreytäges Fieber. Diese beyde unterscheiden sich dadurch, daß die Anfälle bey dem täglichen Fieber

länger dauern, und alle gleich sind. Dieses kömmt nicht oft vor. In dem doppelten dreytägigen dauern sie nicht so lange, und es folgen wechselsweise ein stärkerer und ein schwächerer auf einander.

In dem dreytägigen Fieber kömmt der Anfall in zween Tagen einmal.

In dem viertägigen kömmt der Anfall nur den vierten Tag, und der Kranke ist zween Tage von dem Fieber frey.

Die übrigen Gattungen sind sehr selten. Ich habe ein wahres fünftägiges gesehen, und ein wahres achttägiges, welches alle Sonntage wieder kam.

§. 51. Der erste Anfall von einem Wechselfieber greift gemeiniglich die Menschen zu einer Zeit an, da sie der besten Gesundheit zu genießen glauben. Anderemal geht demselbigen die Empfindung einer Kälte und Mattigkeit vor, welches einige Tage anhält, ehe sich der Anfall offenbart. Es fängt an mit Gähnen, Mattigkeit, Schwachheit, Frost, Schauer, Zittern, Blässe der äußern Gliedmaßen, Eckel, und zuweilen mit Erbrechen. Der Puls ist geschwind, schwach und klein, und der Durst ziemlich groß.

Nach Verlauf von einer oder zwo Stunden, selten nach dreyen oder vieren, stellt sich die Hitze ein, wel-

welche sich unmerklich vermehrt, bis sie auf den höchsten Grad gestiegen ist. In diesen Umständen wird der Leib roth, die Bangigkeit nimmt ab, der Puls ist stärker und grösser, der Durst ist ausserordentlich stark; der Kranke beklagt sich über heftige Schmerzen im Kopfe, und in allen Gliedern; diese Schmerzen sind aber von denen unterschieden, welche er währendem Froste erlitten; endlich, nach dem er vier, fünf bis sechs Stunden in diesen Hitzen gelegen, fällt er in einen allgemeinen Schweiß, welcher einige Stunden währet. Alle bisher beschriebene Zufälle nehmen ab, und oft stellt sich der Schlaf darauf ein.

Auf den Schlaf erwachet der Kranke oft ganz frey vom Fieber, und er empfindet nur noch eine Mattigkeit und Schwachheit. Zuweilen ist der Puls zwischen den Anfällen ganz natürlich; zuweilen bleibt er ein wenig geschwinder als bey völliger Gesundheit, und erhält seine erste Langsamkeit nicht ehender, als einige Tage nach dem letzten Anfalle.

Eines von den wichtigsten Unterscheidungszeichen, welches den Wechselfiebern besonders eigen ist, besteht in der Natur des Harns, welcher bey dem Ende des Anfalls von dem Kranken abgeht. Er ist nämlich röthlicht, und stürzt einen Satz zu Boden, welcher dem Mehl von zerstoßenen Ziegelsteinen ganz ähnlich ist. Zuweilen ist er schäumend, und es bildet sich auf demselbigen ein

Häut-

Häutgen, welches sich an die Seiten des Glases anhängt.

§. 52. Die Dauer eines jeden Anfalls ist unbestimmt; sie verändert sich oft nach der verschiedenen Gattung des Fiebers, und verschiedenen andern Umständen. Die Anfälle kommen zuweilen genau auf die gleiche Stunde wieder, anderemal kömmt jeder Anfall eine, zwo auch drey Stunden früher; zuweilen verspäten sie sich um eben so viel Zeit. Man glaubt angemerkt zu haben, daß sich die Fieber, deren Anfälle früher kommen, ehender enden als die andern, allein dieses ist keine allgemeine Regel.

§. 53. Die Wechselfieber werden abgetheilt in Frühlings- oder Herbstfieber. Frühlingsfieber nennet man diejenigen, welche von dem Hornung an bis zu Ende des Brachmonats herrschen; Herbstfieber diejenigen, welche von dem Heumonat bis in den Jenner herrschen. In den wesentlichen Eigenschaften kommen beyde miteinander überein. Es sind eigentlich nicht verschiedene Krankheiten; allein die veränderten Umstände, mit welchen sie begleitet sind, verdienen einige Aufmerksamkeit. Diese Umstände hangen von der Jahrszeit, und der Beschaffenheit des Leibes bey dieser Jahrszeit ab. Die Frühlingswechselfieber sind oft mit einer Neigung zur Entzündung verbunden; weil diese Neigung in dieser Zeit dem Leibe eigen ist; und weil die Jahrzeit täglich günstiger

stiger wird, so sind sie gemeiniglich von kurzer Dauer. Die Herbstfieber sind oft mit einem Anfange der Fäulniß vermengt; und da die Jahrszeit immer schlimmer wird, so sind sie auch hartnäckiger.

§. 54. Die Herbstfieber fangen sehr selten im Herbstmonat, und weit öfter im Augustmonat an; und ihre lange Dauer hat die Furcht ausgebreitet, welche man gegen die in diesem Monat angreifende Fieber heget. Allein es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, daß die Gefahr von dem Einfluß des Augustmonats herrühre; es ist dieses ein elender Irrthum; es ist besser, daß die Fieber im Augustmonat anfangen, als in den folgenden Monaten, denn je später solche kommen, je hartnäckiger werden sie. Die Fieber melden sich oft durch die gleichen Zufälle an, wie die faulen Fieber; und erst nach einigen Tagen nehmen sie die eigentliche Gestalt der Wechselfieber an. Dieser Betrug ist indessen zu gutem Glücke von keiner Gefahr, wenn man schon demselben zu folge die für die faulen Fieber angezeigte Besorgung anwendet. Der ziegelfärbige Satz, und sonderlich die Haut über den Harn, sind bey den Herbstfiebern gemein, und mangeln oft bey den Frühlingsfiebern, „denn dazumal ist der Harn gemeiniglich nicht so roth, „sondern mehr geblicht, in der Mitte hält er ein „Wölklein, hernach macht er einen weißen Satz; „und dieses ist ein gutes Zeichen.„

§. 55.

§. 55. Gemeiniglich sind die Wechselfieber nicht tödtlich. Die Frühlingsfieber verschwinden oft nach einigen Anfällen von selbst, ohne einiges Mittel. Es verhält sich aber nicht so mit den Herbstfiebern, welche eine sehr lange Dauer haben, und zuweilen bis in den Frühling anhalten, wenn man keine Mittel gebraucht, oder sie nicht recht besorget.

Die viertägigen Fieber sind allezeit viel rebellischer als die dreytägigen; der Kranke behält oft solche Jahre lang. In morastigen Gegenden, dauern die Fieber nicht nur länger, sondern sie haben auch öftere Rückfälle.

§. 56. Einige Anfälle vom Fieber sind nicht sehr schädlich. Zuweilen begegnet auch, daß sie in Absicht auf die Gesundheit, eine glückliche Abänderung zuwegebringen, und zuweilen den Keim schleichender Krankheiten zerstören; man betrügt sich aber, wenn man sie überhaupt für heilsam ansieht. Wenn sie lange dauern, wenn die Anfälle lang und heftig sind, so schwächen sie den ganzen Leib, sie bringen dessen Verrichtungen in Unordnung, sonderlich die Verdauung; sie machen die Säfte des Leibes scharf, und stürzen in mancherley chronische Krankheiten, dergleichen die Gelbsucht, Wassersucht, Engbrüstigkeit und schleichende Fieber; zuweilen sterben alte oder sehr schwache Leute in dem Anfalle der Krankheit, und dieses geschieht allezeit in der Zeit des Frostes.

§. 57. Man hat an der Fieberrinde ein unfehlbares Mittel gegen diese Krankheit; man ist also immer sicher solche zu vertreiben, und man hat keine andere Schwierigkeit, als zu wissen, ob sich keine andere Ursache einer Krankheit mit dem Fieber verwickelt habe, bey welcher die Fieberrinde schädlich seyn könnte; wenn dieses ist, muß man solche durch ihre besondere Heilungsmittel ausrotten. (*).

§. 58.

(*) Dieses bewundernswürdige Arzneymittel ist nicht länger als 120 Jahre in Europa bekannt; wir haben solches den Spaniern zu danken, welche dasselbige in der peruvianischen Provinz Quito fanden; die Gräfin von Chinchon war die erste Person aus Europa, welche sich dessen in Amerika bediente, und es kam in Spanien unter dem Namen der Gräfinn Pulver an. Hernach breitete sich solches unter dem Namen des Jesuiten Pulvers aus, da dieser Orden solches häufig austheilen ließ; es ward auch unter andern Namen bekannt; heut zu Tage nennt man es China-Kinkina- oder Peruvianische Rinde. Es erweckte im Anfange große Widersprüche; die einen sahen es als ein himmlisches Geschenk an, andere hielten es für ein Gift: und da sich die Vorurtheile durch die Eifersucht vermehrten, brauchte es beynahe ein ganzes Jahrhundert, ehe sich alle Meynungen auf seine wahre Bestimmung vereinigten. Endlich aber scheint es, daß man seit zwanzig Jahren sich von den widrigen Vorurtheilen, welche dieses Mittel verdächtig gemacht, gänzlich erholt habe. Die Unzulänglichkeit der übrigen

§. 58. Wenn in den Frühlingsfiebern die Anfälle nicht heftig sind, wenn sich der Kranke zwischen den Anfällen wohl befindet, die Eßlust, Kräfte und Schlaf sich nicht verlieren, so hat man nichts anders zu thun, als den Kranken zu der Lebensordnung bey der Erholung zu ver-
wei-

rigen Mittel in verschiedenen Fällen, seine Wirkung, bewundernswürdige und unzählbare Curen, welche durch dasselbige gemacht worden, und täglich vorkommen, die Anzahl der Krankheiten, welche von den Fiebern gänzlich verschieden, in welchen seine Wirkung unfehlbar ist, seine Wirkungen in den allerschlimmsten chirurgischen Krankheiten, das Wohlbefinden, die Kräfte und Munterkeit, welche dessen Gebrauch den Krankheiten mittheilet, haben endlich jedermann die Augen geöffnet, und man räumt ihm fast einmüthig die erste Stelle unter den wirksamsten Arzneymitteln ein. Man glaubt nicht mehr, daß es den Magen verderbe, daß es den Wolf in den Schafstall einschließe, daß es in den Scharbock, die Engbrüstigkeit, die Wassersucht, die Gelbsucht stürze; im Gegentheile ist man überzeugt, daß es allen diesen Uebeln vorbaue, und daß, wenn es zuweilen schadet, solches, wie bey allen andern guten Mitteln, nur darum geschehe, weil es verfälscht, oder unrecht verordnet, oder unrecht genommen worden, oder, weil sich in der Leibesbeschaffenheit besondere unbekannte Umstände befunden (man nennt solche Idiosynkrasien) welche seine Wirkung verkehrt haben

weisen. Diese ist bey allen Wechselfiebern dienlich; denn, wenn man sie an die Lebensordnung in hitzigen Fiebern binden wollte, so würde man sie ohne Noth schwächen; und wenn man ihnen an der gewohnten Nahrung nichts abschneiden wollte, da während dem ganzen Anfalle keine Verdauung Statt findet, und der Magen allezeit ein wenig geschwächt ist, so müßten sich rohe Säfte sammeln, welche das Fieber unterhalten würden. Wenigsttns muß man zwo Stunden vor dem Anfalle keine festen Speisen zu sich nehmen.

§. 59. Wenn das Fieber sich nach dem sechsten oder siebenten Anfalle einstellet, und man nicht nöthig findet, den Kranken zu reinigen, welches man in meiner Anleitung für das Landvolk in dem Capitel aus den Vorbauungsmitteln wird ersehen können, welches sehr selten ist, so giebt man ihm die Fieberrinde oder das Pulver No. 10. Wenn der Kranke eine Ausleerung nöthig hat, so ist die Hypekakuanha No 16. oft einem Purgiermittel vorzuziehen. Wenn das Fieber ein tägliches, oder ein doppeltes dreytägiges ist, giebt man zwischen zween Anfällen ein und ein halbes Loth oder 6 Dosen; und da man hiezu nicht mehr als 10 und 12, höchstens 14 oder 15 Stunden übrig hat, so muß man, zwischen 2 Dosen, nicht mehr als ein und eine halbe Stunde vorbeygehen lassen. Man kann in dieser ganzen Zeit zweymal eine Suppe, zwischen 2 Dosen, einschieben.

In den dreytägigen Fieber muß man eine Unze oder 8 Dosen zwischen zween Anfällen geben, und man nimmt solche alle 3 Stunden.

In dem viertägigen, gebe ich eine und eine halbe Unzen auf gleiche Weise. Es ist ohne Nutzen, wenn man mit geringern Dosen das Fieber stillen will. Man verfehlt diesen Zweck öfters nur darum, weil man allzugeringe Dosen giebt, und man glaubt, es fehle an dem Mittel, da nur der Fehler dessen, welcher solches verordnet, daran schuld ist. Diese letzte Dose muß man allezeit zwo Stunden vor dem Anfalle geben.

Oft bleibt nach diesen Dosen der Fieberrinde das Fieber aus; es mag nun aber ausbleiben oder wieder kommen, so muß man, wenn seine Zeit vorbey ist, solche in gleicher Menge wiederholen, da sie ganz gewiß den zweyten Anfall hemmen. Hernach fährt man 6 Tage lang fort, die halbe Dose zu geben, und dieses in der Zeit, die sonsten zwischen den Anfällen des Fiebers verflossen wäre; und während dieser Zeit, muß man dem Leibe so viele Uebung geben als möglich ist.

§. 60. Wenn die Anfälle sehr stark sind, mit heftigen Kopfschmerzen, Röthe des Gesichts, und einem vollen und harten Puls; wenn ein Husten vorhanden; wenn auch nach vol-

vollendetem Anfalle der Puls seine Härte behält; wenn der Harn hitzig und die Zunge troken ist, muß man eine Ader öffnen, und die Gerstentisane No. 3. gebrauchen. Diese beyden Mittel bringen das Uebel in den Zustand, welchen wir in §. 58. beschrieben haben. Man kann an dem bessern Tage 3 oder 4 Dosen von dem Pulver No. 13. geben, und nachher die Krankheit in etlichen Anfällen sich selbst überlassen. Wenn sie sich nicht von selbst endigt, so nimmt man zu der Fieberrinde seine Zuflucht.

Wenn der Kranke, auch außer dem Anfall, einen unguten Mund, Eckel, Lendenwehe oder Schmerzen in den Knien, Unruhen, schlimme Nächte hat, so kann man ihm, vor dem Gebrauche der Fieberrinde, mit dem Pulver No. 11. oder dem Tränkgen No. 12. den Leib reinigen.

§. 61. In den Herbstfiebern, wenn sie sich, ohngefähr auf gleiche Weise wie die anhaltenden faulen Fieber, anzumelden pflegen, läßt man den Kranken häufig von der Gerstentisane No. 3. trinken; und nach Verlauf 2 oder 3 Tagen, wenn die Zeichen einer Beschwerung des Magens anhalten, giebt man das Mittel No. 15. oder No. 16. (*) Wenn, auf dieses hin, die

(*) Die Fälle, in denen man das zweyte dem ersten vorziehen muß, siehe §. 40.

die Zeichen einer Fäulniß annoch anhalten, reinigt man den Leib mit verschiedenen Dosen von dem Pulver No. 13. oder bey starken Personen mit No. 11. und wenn das Fieber völlig regelmäßig ist, so giebt man die Fieberrinde wie in dem §. 59.

Weil aber die Herbstfieber hartnäckiger sind, muß man, wenn man solche 8 Tage lang ausgesetzt, auch wenn kein neuer Anfall erfolget ist, wiederum 8 Tage lang des Tages 3 Dosen gebrauchen, besonders bey dem viertägigen Fieber. Ja ich habe von solcher, in dieser Art, oft sechsmal nacheinander, eine Woche um die andere nehmen lassen.

Das gemeine Volk wird sich nicht so leicht dieser Cur unterwerfen, da solche wegen dem Preise der Fieberrinde sehr kostbar ist; allein dieses war nicht hinreichend, mich zu hinterhalten, daß ich nicht dieses einzige sichere Mittel angezeigt hatte; denn man kann nichts an die Stelle der Fieberrinde unterschieben; sie ist das einzige sichere, und auch das einzige unschuldige Mittel in allen Fällen. Man ist lange Zeit gegen dasselbige mit widrigen Vorurtheilen eingenommen gewesen; man glaubte, der Magen werde dadurch verdorben, und diesem vorzubauen, gab man dem Kranken eine Stunde nachher zu essen. Weit ent-

fernt, daß solches dem Magen schädlich sey, ist vielmehr kein Mittel, welches denselbigen so sehr stärke und verbessere; und es ist eine schädliche Gewohnheit, daß man bey öfterm Gebrauche desselbigen eine Stunde nachher zu essen giebt. Man glaubte, daß es verstopfe, und in die Wassersucht stürze. Heut zu Tage weis man, daß die Langwierigkeit des Fiebers dergleichen Verstopfungen veranlasse, und in die Wassersucht stürze. Nicht nur verhindert die Fieberrinde dieses Unglück, sondern dessen Gebrauch dienet auch zur Heilung, wenn dasselbige von Unterlassung dieses Mittels seinen Ursprung genommen. Mit einem Worte, wenn eine andere Krankheit mit dem Fieber verknüpft ist, so verhindert sie zuweilen die Wirkung der Fieberrinde, ohne daß sie schädlich werde. Wenn aber das Fieber allein zugegen ist, so hat es allezeit die bestmöglichste Dienste geleistet, und wird es auch weiters thun. Ich werde an einem andern Orte die Mittel erwähnen, die man an dessen Statt gebrauchen kann, welche indessen solches nur unvollkommen ersetzen.

Wenn man einmal angefangen hat die Fieberrinde zu geben, muß man sich vor dem Gebrauche der Purgiermittel sorgfältig hüten; diese würden das Fieber wieder bringen.

§. 62. In dem viertägigen Fieber, welches mehr im Herbst als im Frühlinge angreift, und mehr mit Zufällen der Fäulniß als einer Entzündung begleitet ist, kann die Aderläße niemals oder sehr selten dienlich seyn.

§. 63. Der Kranke muß ein paar Stunden vor dem Anfalle anfangen, alle Viertel Stunden ein kleines Glas voll Hollunderthee laulicht und mit Honig versüßet, zu trinken, auf dieses muß er sich eine leichte Bewegung im Zimmer geben; dieses bringt eine gelinde Ausdünstung zuwege, welche den Frost, und mit diesem, den ganzen Anfall des Fiebers gelinder macht. Ueber die ganze Zeit des Frosts bedient er sich des nämlichen Getränks; und wenn die Hitzen kommen, kann er solches fortsetzen, oder mit No. 2. abwechseln, welches ein wenig kühlender ist; es ist aber nicht mehr nöthig, solches lau zu nehmen, wenn es nur nicht allzukalt ist. Wenn der Schweiß zu Ende gekommen, so trücknet man den Kranken sorgfältig ab, und läßt ihn ausser das Bette. Wenn der Anfall länger währt, so kann man ihm, bey dem Schweiße, ein wenig Grütze oder eine andere Nahrung von dieser Gattung geben.

§. 64. Zuweilen purgiert die erste und darauf folgende Dose der Fieberrinde. Dieses ist unschädlich; allein, so lang sie purgiert, stillet sie gemeiniglich das Fieber nicht; man hat also

diese Dosen in dieser Absicht für verloren zu achten, und man muß andere Dosen geben, bis diese Wirkung aufhört, und die Anfälle des Fiebers hinterhalten werden. Wenn der Durchfall fortfahren sollte, so hält man einen Tag mit deren Gebrauch ein, und giebt an ihrer Statt ein Quintgen Rhabarbern, darauf fängt man sie von neuem an zu gebrauchen: wenn aber auch hierauf der Durchfall nicht nachlassen wollte, so müßte man unter jede Dose von der Fieberrinde 15 Gran Theriak mengen; indessen muß dieses nur in einem solchen Falle geschehen; alle andere Sachen, die man damit vereinigen wollte, würden nur ihre Kräfte schwächen.

§. 65. Ehe der Gebrauch der Fieberrinde bekannt worden, bediente man sich anderer bittern Mittel, welche auch eine gute Eigenschaft besitzen, allein welche weit unter derselbigen stehen. Man wird bey No. 24. dreyerley Mittel von dieser Art antreffen, welche sehr dienlich sind, und wovon ich selbst verschiedenemal die Wirkung erfahren habe; allein anderemal ward ich genöthiget, solche fahren zu lassen, und zu der Fieberrinde meine Zuflucht zu nehmen. Die Eisenfeile, welche zu dem dritten gebraucht wird, ist in einigen Fällen ein vortreffliches fieberstillendes Mittel. Ich habe mit demselbigen in Mitte des Winters A. 1753 einen Kranken an dem viertägigen Fieber geheilet, welchen ich nicht überreden konnte, die Fieberrinde zu gebrau-

brauchen. Ich muß gestehen, daß er sorgfältig der Lebensordnung folgte, und er setzte sich in Mitte des Winters alle Tage zu Pferd, und gab sich an der freyen Luft andere Leibesübungen, bis er anfieng, eine häufige Ausdünstung zu bekommen.

§. 66. Ein ander leichtes Mittel, dessen ich mich oft mit gewünschtem Erfolge in dreytägigen Fiebern bediente, welches aber in dem viertägigen nicht mehr als zweymal seine Wirkung gethan', besteht darinnen, daß ich die Kranken gerade vor dem Anfalle des Fiebers in einen starken Schweiß kommen ließ. Zu diesem Ende tranken sie 3 bis 4 Stunden vorher, mit Honig versüßten Hollunderthee, wie ich es §. 63 vorgeschrieben, und eine Stnnde vor dem Anfalle des Frosts begaben sie sich zu Bette, und tranken so warm als möglich das Mittel No. 25.

Im Jahre 1751 und 1752 habe ich einige dreytägige und viertägige Fieber dadurch geheilet, daß ich die Kranken zwischen den Anfällen alle vier Stunden das Pulver No. 26. nehmen ließ. Allein neben dem, daß es mir zu mehrmalen fehl geschlagen, und daß die Cur nicht so geschwind erfolgte, schwächte es die Kranken, verderbte den Magen, und zweymal ward ich gezwungen, unerachtet das Fieber gestillet war, dennoch zu der Fieberrinde meine

Zuflucht zu nehmen, um die Gesundheit wieder völlig herzustellen. Weil aber diese Mittel wenig kosten, und oft ihre Wirkung thun, habe ich mich verpflichtet geglaubt, solche hier anzuzeigen.

§. 67. Man rühmt eine Menge anderer Mittel gegen das Fieber an. Allein keines ist so kräftig als die angezeigten. Viele davon sind gefährlich; demnach verbiethet die Klugheit derselbigen Gebrauch. Seit einiger Zeit giebt man Pulver unter dem Namen der Berlinerpulver aus, welche nichts anders sind, als eine masquirte Fieberrinde, die oft gänzlich veraltet ist, und alle Kraft verlohren hat, und allezeit werden sie sehr theuer verkauft. Eine wohlerlesene Fieberrinde, welche frisch zubereitet worden, ist solchem weit vorzuziehen.

§. 68 Ich habe oft Bauren gesehen, welche sich viele Monate mit dem Fieber geschleppt, eine Menge schädlicher Mittel gebraucht, und nicht die geringste Lebensordnung beobachtet hatten. Ich befand mich sehr wohl, ihnen die Mittel No. 15. oder 16. und darauf einige Tage No. 19. zu geben; auf dieses hin verordnete ich ihnen die Fieberrinde, welcher ich auf jede Dose mit gutem Erfolge 7 bis 8 Gran Eisenfeile beymischte (siehe §. 59.) oder von den übrigen fieberstillenden Mitteln (siehe §. 65. 66.) und endlich ließ ich sie einige Zeit den Theriak für

die

die Armen (siehe §. 46. Art. 13.) gebrauchen, welcher die Verdauung, die ganz aus der Ordnung gekommen war, wieder herstellte.

§. 69. Es giebt einige Wechselfieber, welche bösartig zu nennen, da ein jeder Anfall mit den heftigsten Zufällen begleitet ist; der Puls ist klein und unregelmäßig, der Kranke ausserordentlich niedergeschlagen, fällt in öftere Ohnmachten, hat unaussprechliche Bangigkeiten, gichterische Zuckungen, eine tiefe Schlafsucht, anhaltende Verwirrung der Sinnen, und beständige Reitzung zu Stuhl zu gehen und das Wasser zu lösen, welche aber unnütz ist. Die Noth ist sehr dringend; der Kranke kann bey dem dritten Anfalle sterben, selten lebt er nach dem sechsten, wenn er nicht wohl besorgt wird. Man hat hiebey keinen Augenblick zu verlieren, und es bleibt ein einziges Mittel übrig; nämlich ohne Verzug nach §. 59. die Fieberrinde zu gebrauchen; damit die folgenden Anfälle unterdrückt werden. Oftmals sind diese Fieber mit einer häufigen faulen Materie in dem Magen und Gedärmen verwickelt; wenn diese Verwicklung erwiesen ist, kann man alsobald nach dem Ende eines Anfalles, eine Dose von der Brechwurzel No. 16. geben, und wenn ihre Wirkung zu Ende ist, die Fieberrinde verordnen. Ich will mich aber bey diesen Fiebern nicht aufhalten, weil sie nicht oft vorkommen, und ihre Besorgung allzuviele Kunst erfordert, daß sie ohne

einen

einen Arzt geschehen könnte. Ich habe sie nur wollen zu erkennen geben, damit man die Gefahr einsehe, wenn solche sich zeigen.

§. 70. Die nämliche Ursache, welche diese Wechselfieber erzeuget, veranlasset oft Krankheiten, welche wechselweise sich auf eine bestimmte Stunde einstellen, ohne Frost, Hitzen, auch oft ohne Geschwindigkeit des Pulses; diese Uebel befolgen gemeiniglich die Ordnung der täglichen oder dreytägigen Fieber; selten der viertägigen. Ich habe dabey Erbrechen, und heftige Reizung zum Erbrechen gesehen, mit unaussprechlicher Bangigkeit, starker Beklemmniß, gräulichen Colickschmerzen, fürchterlichen Herzklopfen, ausserordentlichen Zahnschmerzen, Kopfwehe, und oft unerhörten Schmerzen in dem einen Auge, Augenliede, Augenbraune, und dem Schlafe auf der nämlichen Seite, mit einer Röthe des Auges und ununterbrochenem Thränenfluß. Ich habe wirklich zweymal eine so fürchterliche Geschwulst gesehen, daß das Auge mehr als einen Zoll weit vor dem Kopfe stand, mit dem Augenliede bedeckt, welches auch ausserordentlich geschwollen war. Alle diese Uebel fangen regelmäßig auf eine bestimmte Zeit an, dauern ungefähr so lange als ein Anfall von einem Fieber, endigen sich ohne einige merkliche Ausleerung, und kommen morgen oder übermorgen auf die nämliche Zeit wieder.

Es ist ein einziges Mittel dagegen, nämlich die Fieberrinde, welche man nach der Vorschrift §. 59. gebrauchen muß. So lange der Anfall währt, ist keine Erleichterung möglich, und alle andere Mittel, nur dieses ausgenommen, vermögen das Uebel nicht zu stillen. Ich habe aber mit diesem Mittel solches glücklich geheilet, sonderlich das Uebel an den Augen, welches sehr gewöhnlich ist, es hatte schon einige Wochen angehalten, und man hatte ohne Nutzen Aderlässen, Purgiermittel, Bäder, Wasser, Blasenpflaster, und eine Menge anderer Mittel angewendet. Wenn man eine hinreichende Dose giebt, so ist der erste Anfall sehr leicht, und der zweyte bleibt weg; und ich habe niemal einen Rückfall gesehen, wie sonst bey den gemeinen Fiebern oft geschieht.

§. 71. An den Orten, wo die Natur der Luft diese Fieber oft erzeuget, muß man in den Zimmern, sonderlich in den Schlafzimmern, oft gewürzhafte Kräuter und Hölzer verbrennen; täglich Wachholderbeeren käuen, und ein gejährnes Getränk von denselbigen zu dem ordentlichen Getränke machen. Diese zwey Mittel sind von einer großen Kraft, auch den schwächesten Magen zu stärken, den Verstopfungen der Säfte vorzubauen, und die Ausdünstung zu befördern; und da dieses die Ursachen sind, welche die Hartnäckigkeit der Fieber unterhalten, so kann nichts denselbigen sicherer

cherer vorbauen, als eben diese so leichte Mittel. Der Wein No. 24. oder ein Wein aus der Fieberrinde, welchen man auf folgende Weise verfertigt, da man eine Unze dieser Rinde gröblich zerstossen, in 20 Unzen weissen Wein 24 Stunden lang einweicht, sind sehr dienlich.

Von dem Rothlaufe.

§. 72.

Der Rothlauf, oder wie ihn das gemeine Volk bey uns zu nennen pflegt, die Ueberröthe, ist zuweilen eine sehr leichte Krankheit, welche sich an der Haut äussert, ohne daß der Kranke einige Ungelegenheit vorher verspürt hätte. Gemeiniglich greift sie das Gesicht oder die Schenkel an. Die Haut wird angespannet, rauh und roth; wenn man die Haut mit den Fingern drückt, verschwindet die Röthe, so bald man aber nachläßt, so zeigt sie sich wieder. Der Kranke empfindet in dem angegriffenen Theile eine brennende Hitze, welche ihn unruhig macht, und zuweilen den Schlaf verhindert. Das Uebel vermehrt sich zween oder drey Tage lang, denn bleibt es ein oder zween Tage in seinem höchsten Grade, und nimmt nachher wieder ab, die kranke Haut fällt alsdann in großen Schuppen ab, und die Krankheit hat ein Ende.

§. 73.

§. 73. Anderemal ist der Rothlauf eine schwerere Krankheit, welche mit einem starken Frost anfängt, worauf eine brennende Hitze, heftige Kopfschmerzen, Herzweh oder Hang zum Schlaf folgen, welche nicht eher aufhören, bis der Rothlauf zum Vorscheine kömmt: dieses geschieht zuweilen erst den zweyten oder auch den dritten Tag. Alsdann nimmt das Fieber ab, und das Herzweh hat ein Ende; doch bleiben oft noch, in der ganzen Zeit der Vermehrung des Rothlaufs, ein wenig Fieber und Eckel übrig. Wenn er das Gesicht angreift, so dauert der Kopfschmerzen fort, bis er sich gegen dem Ende neiget. Die Augenlieder werden geschwollen, die Augen schliessen sich, und der Kranke hat keinen Augenblick Ruhe. Oftmals zieht sich das Uebel aus einer Backe in die andere, und breitet sich nach und nach über die Stirne, den Hals und den Nacken aus, in diesen Umständen dauert die Krankheit länger als gewöhnlich. Oft, wenn die Krankheit heftig ist, hält das Fieber beständig an, das Gehirn wird verstopft, der Kranke fällt in Verwirrung der Sinnen, kömmt in die äusserste Gefahr, und erliegt zuweilen unter dem Uebel, wenn man ihm nicht sehr gute Hülfe leistet, insonderheit wenn sich das Alter mit der Krankheit verbindet. Ein heftiger Rothlauf an dem Halse, veranlasset eine Bräune, welche sehr schlimm werden kann.

Wenn er die Schenkel angreift, so wird der ganze Schenkel geschwollen, und die Reitzung theilt sich auch dem Oberschenkel mit.

Wenn der Rothlauf ein wenig stark ist, so ist er mit kleinen Blattern bedeckt, welche mit einem lautern Wasser angefüllt sind, wie die Blattern, welche durch das Brennen erzeugt werden; diese trocknen nachher und fallen in Schuppen ab. Ich habe zuweilen, sonderlich bey dem Rothlaufe am Gesichte, gesehen, daß diese Feuchtigkeit sehr zähe war, und dicke Rinden erzeugte, welche dem Ansprunge bey den Kindern (Crusta lactea) ziemlich ähnlich waren, diese blieben einige Tage stehen, ehe sie abfielen.

Wenn der Rothlauf heftig ist, so bleibt er zuweilen 8, 10, 12 Tage in dem gleichen Zustande; und endlich vertheilt er sich durch einen häufigen Schweiß; dieser meldet sich zuweilen durch ein Uebelbefinden an, welches sich mit Frost und einer etwelchen Bangigkeit, die einige Stunden dauert, anmeldet. In dem ganzen Laufe der Krankheit ist die Haut, und selbst das Innere des Mundes, sehr trocken.

§. 74. Es ist selten, daß der Rothlauf zur Eiterung kömmt, und wenn dieses begegnet, so ist es allezeit eine schlimme Art von Eiterung, welche in ein Geschwür ausartet. Zuweilen giebt es auch epidemische Seuchen von einem bös-

bösartigen Rothlaufe, welcher sehr leicht den heissen Brand nach sich ziehet.

§. 75. Der Rothlauf verändert oft seinen Sitz; er zieht sich plötzlich zurück; der Kranke befindet sich übel; er empfindet Reitzung zum Erbrechen, Bangigkeit und Hitzen; der Rothlauf zeiget sich an einem andern Orte, und er befindet sich wieder besser. Wenn aber die scharfe Feuchtigkeit, anstatt sich an einer andern Stelle auf der Haut zu zeigen, sich in dem Gehirne, oder auf der Brust, anhäufet, so stirbt der Kranke in wenig Stunden; und diese traurige Veränderungen begegnen zuweilen, wo man sie unmöglich einem Fehler, welchen der Kranke oder der Arzt begangen, zuschreiben kann.

Wenn sich die Feuchtigkeit auf das Gehirn wirft, so fällt der Kranke alsobald in Verwirrung der Sinnen, das Gesicht wird feuerroth, und die Augen sehr lebhaft, bald darauf verfällt er in eine Tobsucht, und stirbt in einer fortdaurenden Schlafsucht.

Wenn die Lunge angegriffen worden, so erfolgen unaussprechliche Beklemmniß, Bangigkeit und Hitzen.

Diese Feuchtigkeit kann sich auch in den Hals ziehen, und verursachet eine Bräune, welche geschwind tödtlich wird.

§. 76. Bey einigen Personen wird diese Krankheit zur Gewohnheit. Wenn sie das Gesicht angreift, so geschieht es gemeiniglich auf der nämlichen Seite, und zuletzt wird das Auge dadurch merklich geschwächt.

§. 77. Der Rothlauf hängt von zwo Ursachen ab; von einer scharfen und gemeiniglich gallichten Feuchtigkeit, welche sich in das Geblüt gezogen, und überdieses von verhinderter Ausleerung derselbigen durch die Ausdünstung.

§. 78. Wenn das Uebel leicht ist, so wie wir es in dem §. 72. beschrieben haben, so hat man nichts anders zu thun, als eine häufige Ausdünstung zu unterhalten, doch ohne zu erhitzen. Es ist in diesem Falle nichts dienlicher, als die Lebensordnung, und ein häufiger Gebrauch des Salpeters und Hollunderthees. Man entsagt demnach dem Fleische, Eyern und Weine; man lebt von wenigen Gartengewächsen und Obst; man trinkt häufig Hollunderthee, und nimmt alle drey Stunden ein halbes Quintgen Salpeter; oder, welches auf eines hinausläuft, man vermischt 3 Quintgen mit so viel Hollunderthee, als man in einem Tage gebraucht. Man kann auch den Salpeter mit Hollundermuß zu einem Bol machen. Diese Arzneyen halten den Leib offen, und vermehren den Abgang des Harns und die Ausdünstung.

§. 79. Wenn das Uebel schwerer ist; wenn das Fieber sehr stark, und der Puls zu gleicher Zeit stark oder hart ist, so muß man eine Ader öffnen, man muß aber in dieser Krankheit niemal viel Blut weglassen; es ist besser, daß man in dem Falle, wenn man nicht genug weggelassen, die Aderläße zum zweyten oder auch zum drittenmal wiederhole, wenn das Fieber stark ist, wie es zum öftern geschieht; zuweilen ist es wirklich so heftig, daß es äusserst gefährlich wird, und in Fällen von dieser Art hat zuweilen die Natur, durch Erweckung einer Blutstürzung von vier bis fünf Pfunden, den Kranken gerettet, und ein erleuchteter kluger Arzt kann sie hierinnen nachahmen, allein ich kann diesen Rath denjenigen Aerzten nicht geben, für welche dieses Werk bestimmt ist; es ist für solche sicherer, die Aderläßen in diesen Fällen öfter zu wiederholen, als auf einmal eine allzustarke Aderläße vorzunehmen. Diese Rothlauffieber sind offt eine Wirkung einer lang anhaltenden Erhitzung.

Nach der Aderläße verweißt man den Kranken an die Lebensordnung: man giebt ihm Clystiere, bis sich das Fieber merklich vermindert, und man läßt ihn häufig von der Gerstentisane No. 3. trinken.

Wenn das Fieber ein wenig gemildert ist, so reinigt man den Leib mit No. 12. oder man giebt zu diesem Ende alle Morgen einige Dosen von

 geläu-

geläutertem Weinsteine No. 13. Es ist unumgänlich nothwendig den Leib zu reinigen, um die versessene Galle auszuleeren, da solche gemeiniglich die erste Ursache eines solchen heftigen Rothlaufes ist. Zuweilen ist man wirklich genöthigt, wenn das Uebel langwierig, der Eckel hartnäckig, der Mund ungeschmackt, die Zunge unrein ist, und sich damit nur ein geringes Fieber verbindet, auch keine Furcht von einer Entzündung zugegen, die Mittel No. 15. und 16. zur Hand zu nehmen, welche durch eine starke Erschütterung diese stillstehende Materie besser als die Purgiermittel ausführen.

Das Uebel wird gemeiniglich auf diese Ausleerungen besser; man muß aber zuweilen, übermorgen oder den darauf folgenden Tag, zu solchen wiederum seine Zuflucht nehmen, besonders wenn sich das Uebel an dem Kopfe befindet. Die Purgiermittel sind das wahre Heilmittel in dieser Krankheit, wenn solche diesen Theil angreift; indem sie die Ursache des Uebels ausführen, so vermindern sie dasselbige, und bauen seinen schlimmen Folgen vor.

Wenn nach den Ausleerungen das Fieber fortfährt heftig zu seyn, muß man alle zwo Stunden, auch öfter, einen Löffel voll von dem Mittel No. 8. geben.

Wenn das Uebel in dem Kopf seinen Sitz hat, so ist es ungemein nützlich, die Schenkel oft in lau-

laulichtem Wasser zu baden; man kann auch, wenn es heftig ist, auf der Sohle des Fußes Senfpflaster auflegen. Ich habe auf solche Weise in vier Stunden einen Rothlauf, welcher die Nase und Augen bedeckte, nach den Schenkeln ziehen gesehen. Wenn sich das Uebel durch den Schweiß zu vertheilen anfängt, so muß man solchem durch Hollunderthee und Salpeter nachhelfen; (siehe §. 78) Es ist nicht von geringem Nutzen, daß man die Ausdünstung einige Tage lang unterhalte.

§. 80. Die besten äussern Mittel, die man hier gebrauchen kann, sind 1) Ruprechtskraut, (Gottesgnade, Storchenschnabel, geranium Robertianum) oder Körfel, oder Petersilge, oder Hollunderblüthen. Oft ist es bey einem leichten Falle genug, ein weiches Leinentuch darüber zu decken, welches einige Personen mit gedörrtem Mehle bestäuben.

2) Wenn eine starke Entzündung zugegen ist, und man Gelegenheit hat alle Genauheit anzuwenden, geben Flanelltücher, welche in ein starkes Getränk von Hollunderblumen eingetaucht und laulicht übergeschlagen werden, eine sehr schnelle Erleichterung. Ich habe durch dieses Mittel die heftigsten Schmerzen von dem St. Antonsfeuer, welches eine gräuliche Art von Rothlauf, und durch eigne Merkmale bestimmt ist, gestillet.

3) Man kann auch mit gutem Erfolge das Pflaster oder Pulver aus Schmelzwerk, welche in No. 27. beschrieben sind, gebrauchen. Das Mehl, dieses, und andere für diese Krankheit angepriesene Pulver, sind vornämlich von großem Nutzen, wenn aus den kleinen Blättergen ein Wasser ausschwitzt, welches man durch dergleichen Mittel auftrocknen muß, weil es sonst die Haut zerfressen, und an diesen Theilen ein Geschwür verursachen könnte. Ein Nachtheil, dem man noch weit sicherer zuvorkommen kann, wenn man diese kleine Blättergen, auf der untersten Seite, mit einer Nadel aufsticht, und sie mit reinlichem Leinenzeuge sanft drückt, wodurch diese scharfe Feuchtigkeit zu gleicher Zeit ausgepreßt und weggenommen wird.

Alle andere Pflaster, zu welchen Schmalz oder Harz kömmt, sind sehr gefährlich. Sie haben oft ein Zurücktreten des Rothlaufes, Verschwüren desselbigen, oder den Brand nach sich gezogen. Wenn Personen, welche dieser Krankheit unterworfen sind, ein Pflaster von dieser Art auf die Haut, auch wenn sie ganz gesund ist, auflegen, so erfolget bald darauf der Rothlauf.

§. 81. Wenn die Feuchtigkeit des Rothlaufes zurücktritt, und sich auf das Gehirn, den Hals, oder Lunge, oder auf einen andern innern Theil wirft; so muß man eine Ader

öffnen,

öffnen, auf die Schenkel Blasenpflaster auflegen, und häufig Hollunderthee mit Salpeter trinken lassen.

§. 82. Diejenigen, bey welchen der Rothlauf zur Gewohnheit geworden, und oft wieder kömmt, müssen sich zum Gesetze machen, die Milch, Milchrahm (Reidel), alle fette und schleimichte Speisen, Backwerk, schwarzes Fleisch, Gewürze, dicke oder schäumende Weine; eine allzuruhige Lebensart, alle heftige Leidenschaften, sonderlich den Zorn, und, wenn es möglich ist, den Verdruß zu vermeiden. Sie müssen sich vornämlich der Kräuter, Obst, und solcher Speisen, die ein wenig säuerlich sind, und den Leib offen behalten zur Nahrung bedienen; Wasser und einige leichte weiße Weine trinken; und vornämlich öfters den geläuterten Weinstein gebrauchen Diese Vorsorgen sind wichtig, nicht nur wegen der Gefahr eines öftern Anfalls vom Rothlaufe, sondern auch, da dieses einen Mangel an der Leber und Gallenblase anzeiget, welcher endlich, wenn man ihn versäumt, sehr groß werden kann.

Leichte purgierende Wasser sind ihnen sehr dienlich, nicht weniger der Saft von Eichorienkräutern und lauterer Molke, welche ihnen wohl bekommen wird, wenn sie davon alle Morgen 5 bis 6 Monate im Sommer, 3 bis 4 Schoppen, trinken werden. Ihre Wirkung wür-

würde noch besser seyn, wenn sie Honig darunter mengen, und zu gleicher Zeit von geläutertem Weinsteine nehmen würden.

Verzeichniß der Hülfsmittel, mit Anmerkungen,

Welche ich vorher zu lesen bitte, ehe man sich der beschriebenen Hülfsmittel, worauf sich solche beziehen, bedienet.

Da ich mich, zu Bestimmung der Dose der Arzneyen, der Pfunde, Unzen, Lothen rc. bedienet, dieses aber in dem gemeinen Leben, sonderlich bey dem gemeinen Volke, einige Schwierigkeiten verursachen möchte, so habe ich eine Erklärung beyfügen wollen, wie viel Wasser die gemeinsten Trinkgefäße, deren man sich gemeiniglich auf dem Lande bedienet, am Gewichte halten.

Ich verstehe unter dem Pfunde allezeit ein Gewicht von sechszehen Unzen, oder zwey und dreyßig Lothen; und demnach Kaufmannsgewicht.

Eine Bernermaaß kann man ohne einen merklichen Fehler drey und ein viel Pfund (*) rechnen, ich rede allezeit von dieser Maaß; man kann auch ohne Gefahr an deren statt eine Morseermaaß (auch eine Zürchermaaß) annehmen.

Ein kleines Trinkglas, welches so stark angefüllt, als es ohne etwas zu verschütten möglich ist, hält drey und dreyviertel Unzen. Wenn es hingegen angefüllt ist, wie man es mit Bequemlichkeit dem Kranken darreichen kann, kann man es nicht mehr als drey Unzen schätzen.

Eine gemeine Theetasse von mittlerer Größe, doch eheuder von der größern als kleinern Gattung, enthält drey und ein viertel Unzen. Wie man sie aber für den Kranken anfüllet, kann man sie höchstens drey Unzen rechnen.

Sieben gemeine Suppenlöffel füllen ein kleines Glas an; man kann also für einen Suppenlöffel ein Loth oder halbe Unze rechnen.

Ein Coffeelöffel von gewöhnlicher Größe kann etliche dreyßig Tropfen enthalten; wie man sie aber dem Kranken giebt, kann man dreyßig Tropfen rechnen. Fünf oder sechs Coffeelöffel machen einen Suppenlöffel aus.

Eine Suppenschüssel enthält bequem fünf Trinkgläser, welches achtzehen und drey viertel Un-

(*) Sie wiegt genau ein und funzig eine viertel Unze. Eine Pariser Pinte wiegt zwey und dreyßig Unzen.

Unzen ausmacht. Man kann solche demnach achtzehen Unzen rechnen. Von dieser Dose muß man dem Kranken auf einmal nicht mehr als den dritten Theil Suppe geben.

Die Dosen sind allenthalben für erwachsene Personen vorgeschrieben, von dem achtzehenten bis zu dem sechzigsten Jahre des Alters. Von dem zwölften bis ins achtzehente Jahr können zwey drittel gemeiniglich genug seyn; unter zwölf Jahren bis auf sieben oder acht, muß man nur den halben Theil nehmen, nachher vermindert man sie immer nach dem Verhältniß der Jahren. Einem Kinde von wenig Monaten giebt man nicht mehr als ein Achtel von der Dose. Indessen macht der Unterscheid der Leibesbeschaffenheit in diesem allem eine Abänderung. Es wäre zu wünschen, daß in Ansehung dessen ein jeder auf sich selbst Achtung geben würde, ob er zum Purgieren eine starke oder schwache Dose nöthig habe; weil bey den Dosen der ausleerenden Mittel die Genauheit am meisten nöthig ist.

No. 1.

Nehmet eine Handvoll Hollunderblüthen, thut solche in eine irdene Schüssel; und mischet derselbigen zwey Unzen Honig, und ein und eine halbe Unzen guten Weineßig bey; gießet über dieses alles eine Maaß siedend Wasser, rühret es mit einem Kochlöffel um, bis der Honig aufgelößt ist; bedeckt hernach die Schüssel, und wenn das Ge-

tränk

tränk kalt geworden, seiget es durch ein Leinentuch.

No. 2.

Nehmet zwey Unzen Gersten, und ein und ein halb Quintgen Salpeter; lasset sie mit fünf Schoppen oder fünf Viertel Maaß Wasser kochen bis die Gerste sich durchgehends geöffnet hat; seiget es durch ein Leinentuch, und thut ein und eine halbe Unzen Honig und eine Unze Weineßig hinzu. (a)

No. 3.

Nehmet Gersten, wie bey No. 2. allein, anstatt des Salpeters, lasset von Anfang an mit der Gerste eine viertel Unze präparirten Weinstein (Cremor Tartari) kochen, alsdann seiget es durch, ohne etwas anders beyzumischen. (b)

No. 4.

(a) Dieses Getränke ist angenehm. Man muß vorher die Gerste in warmen Wasser waschen, damit sie von dem Staube gereinigt werde. Das Vorurtheil, daß solche Blähungen verursache, ist eine lautere Einbildung; sie thut diese Wirkung nur bey denen, welchen sie ohnedem nicht dienlich ist. Wenn man keine Gerste bey der Hand hat, kann man sich an deren Stelle des Habers bedienen.

(b) In den Fällen, welche §. 40. 61. 79. beschrieben werden, kann man anstatt zwo Unzen Gerste, vier Unzen Graswurzeln gebrauchen, welche man mit dem präparirten Weinsteine eine halbe Stunde kochen läßt.

No. 4.

Nehmet drey Unzen Mandeln, eine Unze Gurken- oder Melonensaamen; zerstoßet sie in einem Mörser, und gießet nach und nach einen Schoppen Wasser daran, dann seiget es durch ein Leinentuch, der Ueberrest wird von neuem mit einem Schoppen Wasser zerstossen, und solches wiederholt, bis eine Maaß Wasser verbraucht worden; man kann es nachher noch einmal mit dem Trester abreiben. (c)

No. 5.

Nehmet zwey Handvoll Kräuter und Blumen von Käsepapeln (Malvia), zerschneidet sie, und gießet auf solche einen Schoppen siedend Wasser, lasset es durch ein Leinentuch durchgehen, dann mischet unter solches eine Unze Honig. (d)

No. 6.

(c) Man kann ohne Gefahr während dem Stoßen eine halbe Unze Zucker den Mandeln beyfügen, diese wird in dieser Dose nicht erhitzen, wie man sich gemeiniglich einbildet; leckerhafte Personen können auch einige Löffel voll Pomeranzenblüthenwasser beymischen.

(d) Wenn man Käsepapeln haben kann, so muß man solche vorziehen, wenn man aber daran Mangel hat, so kann man an deren Statt das Bingelkraut, Glaskraut, Eybischkraut, Saatrosen, verschiedene Arten von Lattich und Spinat gebrauchen.

Bey einig n Personen kann durch kein ander Clystier, als durch laues Wasser, ohne einigen Zusatz, eine

No. 6.

Nehmet ein Maaß Gerstentisane, und füget derselbigen drey Unzen von dem Saft der Blätter des Hasenkohls (Sonchus), oder Goldkrauts (Senecio), oder der Mariendistel (Card. Mariæ), oder Boratsch (Borrago) bey. (e)

No. 7.

Eine Unze von saurem Meerzwiebelhonig (Oxymell Squilliticum); fünf Unzen eines starken Hollunderthees. (f)

No. 8.

Eine Unze Schwefelgeist, mit sechs Unzen Violsyrop. (g)

No. 9.

ne Ausleerung zuwegegebracht werden; diese sollen auch kein anders gebrauchen. Man muß die Clystiere nur laulicht, gar nicht heiß, geben.

(e) Zu diesem Saft nimmt man die Kräuter so frisch und jung als man kann, man zerstößt sie in einem marmornen Mörser, oder in Mangel dessen, in einem eisernen; man drückt den Saft durch ein Leinentuch, und läßt ihn einige Stunden in einer Schüssel stehen; wenn er sich geläutert, so söndert man das Klare ab, indem man es sachte abgiesset, den Bodensatz läßt man liegen.

(f) Es ist kein kräftiger Mittel als der mit Eßig und Honig bereitete Meerzwiebelsaft, obgleich er ziemlich theuer zu stehen kommt, man braucht es aber nicht lange in gleicher Dose. In einem trocknen und gemäßigten Orte kann man ihn über ein Jahr aufbehalten.

(g) Wem der Violsyrop zu kostbar ist, kann sich an des-

No. 9.

Zwo Unzen Manna, ein Loth Sedlitzersalz, in vier Unzen warmen Wasser aufgelößt und durchgeseiget. (h)

No. 10.

sen Statt eines dicken Gerstentranks bedienen. Anstatt des Schwefelgeists kann man sich, um Kosten zu ersparen, des Vitriolgeists bedienen. Wenn man das Glas wohl verpfropft, lassen sie sich erhalten.

Freunde, deren Erinnerungen ich verehre, haben die Dosen von den sauren Geistern, wie ich sie vorschreibe, außerordentlich stark befunden, sie sind es auch ohne Zweifel, wenn man sie mit den Dosen vergleicht, die man gemeiniglich zu verschreiben pflegt, und auf welche ich mich eingeschränkt hätte, wenn ich nicht oft wahrgenommen hätte, daß sie unzulänglich seyen; die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man sie merklich vermehren müsse, und da ich stuffenweise gestiegen, bin ich so weit gekommen, daß ich mehr gebe, als man bisher niemal gethan, und allezeit mit gutem Erfolge, die Dosen, welche ich in diesem Tractätchen vorschreibe, sind auch wirklich nicht so stark, als die, welche ich mehrmals verordne; ich bitte demnach die Aerzte, welche solche außerordentlich gefunden, solche selbst zu versuchen, ich bin versichert, sie werden sich wohl dabey befinden.

Man wird allezeit sicherer verfahren, wenn man bey kleinen Dosen anfängt, und nach und nach steigt, und dieses vornämlich deswegen, weil man in den Apothecken die sauren Geister von sehr verschiedener Stärke befindet. Der Uebers.

(h) Anstatt der Manna kann man ein halb Loth Sennetblätter und ein halb Quintgen Salpeter nehmen,

No. 10.

Von der besten Fieberrinde (Cortex Ch. Ch'.) in Pulver eine Unze; theilet diese in acht gleiche Theile ab. (i)

No. 11.

Jalappe, Sennetblätter, und präparirten Weinstein, jedes 30 Gran man mischt sie wohl durcheinander, nachdem sie zu einem Pulver zerstoßen werden.

No. 12.

Lasset eine Unze Tamarinden-Mark (Pulpa Pamarind), vier Unzen Wasser, und ein halb Quintgen Salpeter zusammen eine kurze Zeit sieden, thut zwo Unzen Manna hinzu, und seiget es durch. (k)

No. 13.

men, auf solches ein Glas voll von einem siedenden Käsepapelngetränk gießen, und es zum Gebrauche durchseigen, allein das erste Mittel ist besser. Die Manna läßt sich länger als ein Jahr aufbehalten.

(i) Man kann die Fieberrinde lang behalten, wenn sie nicht zerstoßen ist. Man kann aber an ihrer Statt nichts anders gebrauchen, das die gleiche Wirkung thäte.

(k) Arme Leute können anstatt dieses Tränkgens das Tränkgen aus Sennetblättern h) nehmen. Sie müssen aber darauf häufig Molke trinken, oder Tisane aus Käsepapeln.

No. 13.

Präparirten Weinstein. Eine Unze wird in 8 gleiche Theile vertheilt.

No. 14.

Tamarinden drey Unzen; giesset einen Schoppen siedend Wasser daran; lasset es ein bis zwo Minuten lang sieden, dann seiget es durch ein Leinentuch.

No. 15.

Brechpulver aus Weinstein (Tart. Emeticus) 6 Gran. (l)

No. 16.

Hypecacuanha 35. Gran. Man kann damit bis auf 45. auch 50 Gran steigen. (m)

No. 17.

(l) Ich verstehe hier unter dem Brechweinstein denjenigen, welcher in hierländischen Apothecken der gemeinste ist; man hat dergleichen, da die Dose 3 Gran ist; man hat andern, da 12 Gran erfordert werden. Man muß hierüber sorgfältig nachfragen.

Die sicherste Methode, solchen zu gebrauchen, stehe §. 40. diese sollte man immer beybehalten, da in solchem Falle von einer allzustarken Dose keine Gefahr zu erwarten ist, da hingegen, wenn man auch eine sehr geringe Dose in einem Pulver auf einmal nimmt, bey schwächlichen Personen oftmals fürchterliche Zufälle entstehen. Der Uebersetzer.

(m) Ich habe aus der Erfahrung gelernt, daß bey gleichen Personen eine ganz kleine Dose von 3 bis 5 Gran, eine gleiche Wirkung zuwegebringen kann, wie eine zehenfache Dose. Der Uebers.

No. 17.

Gemeines Blasenpflaster. (Empl. Vesicatorium). (n)

No. 18.

Nehmet Schößlein von Gamanderlein (Chamædris), Tausendguldenkraut (Centaurium minus), Wermuth (Absinthium) und Karmillen (Chamomilla) jedes eine Handvoll, gießet eine Maaß siedend Wasser daran; wenn es kalt worden, so drücket es durch ein Tuch.

No. 19.

Dreyßig Gran Rhabarbern und eben so viel von präparirten Weinstein. (o)

No. 20.

Drey Quintgen von präparirten Weinstein und ein Quintgen Hypecacuanha, in 6 Dosen abgetheilt.

(n) Man kann sich auch des Sauerteigs bedienen, unter den man spanische Mücken und ein wenig Essig knettet. Man nimmt auf eine Unze Sauerteig ein Loth spanische Mücken, dieses giebt ein sehr starkes Blasenpflaster. Man machet ein Senfpflaster, aus Senf und Sauerteig, oder dem Fleisch von gedörrten Feigen und ein wenig Eßig. Man kann von dem Senf so viel als von dem Sauerteig nehmen. Bey kleinen Kindern, welche eine zarte Haut haben, thut alter Sauerteig mit einigen Tropfen Eßig geknettet, die nämliche Wirkung wie ein Senfpflaster.

(o) Man kann die Rhabarbern zwey Jahre lang an einem kühlen und trocknen Ort aufbehalten.

No. 21.

Gemeine Betzoartinctur (Mixtura simplex) eine Unze; Vitriolgeist eine halbe Unze; mische sie durcheinander. Die Dose ist zween Coffeelöffel in einer Tassen von dem alltäglichen Getränke.

No. 22.

Ein halbes Quintgen von der virginianischen Schlangenwurzel, 10 Gran Campher, Holdermuß so viel nöthig ist einen Bol zu machen. (p)

No. 23.

Theriak für die Armen. Man kennet ihn in allen Apothecken, obgleich er nicht in allen zu finden ist, die Dose ist zwey Quintgen. (q)

No. 24.

Das erste von diesen drey Arzneymitteln ist das Mittel No. 18.

Das zweyte. Nehmet Tausendguldenkraut (Centaurium minus), Wermuth, Myrrhen, alle zu Pulver zerstossen, Wachholderlatwergen, von jedem gleich viel; Wermuthsyrop, so viel als nöthig ist, eine Latwerge zu machen. Die Do-

(p) In einem starken Durchlauf kann man anstatt des Holdermußes, Giftlatwerg (Electuarium Diascordii Fracastorii) nehmen.

(q) Man könnte ihn auf folgende Weise noch kräftiger machen. Die runde Osterluceywurzel (Radix Aristolochiæ rotundæ), Alandwurzel, Myrrhen und Wachholderlatwergen, jedes gleich viel, man könnte darunter ein wenig von dem Syrop aus Pomeranzenschalen mengen, damit die Arzney nicht gar zu dicke würde.

Dose ist zwey Quintgen. Man braucht es in gleicher Ordnung wie die Fieberrinde.

Das dritte, Calmus- und Alandwurzeln, von jeder zwo Unzen, Tausendguldenkraut eine Handvoll, rostfreye Stahlfeile zwo Unzen, alten weißen Wein eine Maaß. (r)

No. 25.

Zwey Quintgen präparirten Weinstein, eine Handvoll gemeine Karmillen, 12 Unzen Wasser; lasset es zusammen eine halbe Stunde sieden, und seiget es durch.

No. 26.

Ammoniacsalz. Die Dose ist von zwey Scrupeln bis ein Quintgen. (s) No. 27.

(r) Man zerstößt die Wurzeln gröblich, und zerschneidet die Kräuter, dann thut man alles zusammen in eine gläserne Flasche mit einem weitem Hals, setzt solche in Asche, oder auf einen Ofen, damit es immer warm bleibe; man läßt es 24 Stunden stehen, und rührt es fünf oder sechsmal durcheinander; dann läßt man es ruhen, und seiget es endlich durch. Die Dose ist eine Tasse, des Tages viermal zu nehmen, alle vier Stunden einmal, eine Stunde vor den Mahlzeiten.

(s) Das Quintgen oder Drachma ist ein halb Viertel von einer Unze, ein Drachma hält 3 Scrupel, der Scrupel 24 Gran. Man kann dieses Salz mit Hollundermuß oder einer Latwergen in einen Bol bringen. Ich muß es aber wiederholen, daß fieberhafte Personen, welche einen empfindlichen Magen haben, dieses Arzneymittel nicht vertragen, so wenig als viele andere Salze, welche ihnen grosse Uebelkeit und wirklich Bangigkeiten verursachen.

No. 27.

Pulver. Nehmet von gröblich zerstossenen Hollunder- und Karmillenblüthen jedes eine Handvoll; von feinem Mehle oder Kraftmehle drey Unzen; Bleyweiß und Schmelzwerk (Encaustum) jedes vier Loth. Mischet alles wohl durcheinander. (t)

Pflaster. Nehmet Silberglätsalb, (Nutrium), welches mit ganz frischem Oele gemacht seyn soll, zwo Unzen; weißes Wachs ein und ein halb Loth; Schmelzwerk ein halb Loth. Man läßt das Wachs schmelzen; wenn solches flüßig geworden, mischet man das Silberglätsalb darunter, nachdem man vorher mit demselbigen das zu einem feinen Pulver zerstoßne Schmelzwerk vermengt hat, und man rührt es mit einem eisernen Spatel um, bis alles wohl durcheinander gemengt und erkaltet ist. Hievon streicht man, so viel als nöthig ist, auf ein Leinentuch.

Man kann auch ein Loth Schmelzwerk mit zwo Unzen Bleybutter (Butyrum Saturni) vermengen, dieses giebt anstatt des Pflasters eine Salbe.

No. 28.

Hollunderblüthe eine Handvoll; Isop eine halbe Handvoll; an dieses gießet 3 Schoppen siedend Wasser. In dem geseigten löset 3 Unzen Honig auf.

(t) Man kann entweder dieses Pulver unmittelbar über den kranken Theil streuen, oder solches in ein Säckgen von feinem Leinentuch einschließen, die erste Art ist von besserer Wirkung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David,

Herrn Tissots Anweisung wie man sich bey graßirenden und ansteckenden Krankheiten als Pocken, Masern, hitzigen, faulen, bösartigen und Wechsel-Fiebern [et]c. zu verhalten

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1771

Path. 1258 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475061-4
VD18 15354938